Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 378.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1⅙ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 15. August

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Der Ausgleich in Oesterreich.

Nach den verschiedensten Mittheilungen, selbst aus offiziösen Kreisen, ist jetzt zwischen dem Grafen Hohenwarth und den Führern der czechischen Opposition in Böhmen eine Verständigung über diejenige Verfassungsreform gewonnen worden, mittelst welcher man die einander widerstrebenden Völkerschaften und Kronländer Oesterreichs endlich zu versöhnen hofft. Der Weg von dieser Verständigung bis zur wirklichen Versöhnung oder auch nur bis zur Durchführung der beabsichtigten Staatsreform ist aber noch weit und nach allen bisherigen Erfahrungen wird man ihm mit wenig Zuversicht entgegensehen dürfen. Zunächst gilt es, nachdem die Regierung die Zustimmung einiger Vertrauensmänner gewonnen, auch die der verfassungsmäßigen Organe der frondirenden Völkerschaften, d. h. der Landtage der betreffenden Kronländer, sich zu verschaffen. Es ist also als erster Schritt zur Durchführung des festgestellten Plans die Einberufung dieser Landtage erfolgt, wobei verschiedene derselben aufgelöst und dem Leuterungsfeuer einer Neuwahl unterworfen worden sind, um eine den Absichten des Grafen Hohenwarth geneigtere Zusammensetzung zu erfahren. Da die Wahl zu den Landtagen nicht durch das Volk in seiner Gesammtheit, sondern nach verschiedenen Interessengruppen erfolgt, so ist dem Einfluß der Regierung darauf bekanntlich ein weiter Spielraum gegeben. Das Kabinet Hohenwarth hofft mit diesen Mitteln die Zustimmung der Landtage für sein Revisionsprogramm erst innerhalb der einzelnen Kronländer und dann, mittelst der im Wiener Reichsrathe vereinigten Abordnungen dieser Landtage, auch für das Reich selbst zu erhalten. Es wäre müßig, sich darüber in Vermuthungen zu ergehen, ob ihm dies gelingen wird. Bisher ist in der diesseitigen Staatshälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie noch niemals die Volkskraft hevorgetreten, welche einer mit Energie und Ausdauer erfolgten staatsrechtlichen Aktion der Regierung erfolgreich Widerstand geleistet hätte. Es waren vielmehr bisher noch weit mehr die unruhigen und hastigen Experimente der Regierung selbst, welche das Steuerruder verloren hatte, als ein klarer und entschiedener Wille der österreichischen Völker, wodurch so häufig die Regierung sich ihre Niederlagen zugezogen hat. Ob das jetzt dem neuesten Versuche des Ministeriums Hohenwarth gegenüber anders werden wird, bleibt abzuwarten. Eins aber kann schon jetzt mit Bestimmtheit ausgesprochen werden, daß auch das Gelingen der Hohenwarth'schen Reform zur einer Beruhigung der österreichischen Völker und zu einer staatlichen Konsolidirung der Monarchie nicht führen wird. Schon in der Rede, mit welcher bei seinem Amtsantritt der jetzige österreichische Ministerpräsident sein Regierungsprogramm entwickelte, betonte er, daß er es als seine Pflicht betrachte, in allen Völkern das Bewußtsein des „wahren Oesterreicherthums", den „österreichischen Staatsgedanken", welche im Kampfe der Parteien und Nationalitäten verloren gegangen seien, wieder lebendig zu machen. Eine offiziöse Brochüre hat jetzt die Aufgabe übernommen, diesen etwas mystischen Gedanken, welcher also auch dem jüngsten Ausgleich zu Grunde liegen soll, der profanen Welt klar zu machen. Darin sagt denn Graf Hohenwarth oder läßt sagen, indem er van dem aristotelischen Satze, daß „die Menschen von Natur staatliche Wesen seien", ausgeht: „die gemeinsame menschliche Natur und nicht die nationale Eigenthümlichkeit macht uns fähig und bedürftig, Staaten zu bilden. Höher als diese nationale Raceneigenthümlichkeit steht jene wahrhafte und wirkliche nationale Eigenthümlichkeit, die der Staat ausprägt; höher als der Begriff der Racennation steht der Begriff der staatlichen Nation." Das Ministerium Hohenwarth will also einen nationalitätslosen österreichischen Staat konstruiren und erwartet, daß die Völker in solchem Ideal ihre Befriedigung finden. Damit verkennt dasselbe aber, wie sehr sich der Staatsbegriff in den letzten Jahrzehnten vertieft hat und wie allen Weltumwälzungen der letzten Zeit nur die Erkenntniß zu Grunde liegt, daß der Staat gerade die Form ist, in der die verschiedenen Nationen ihre Eigenart zum Heile der Menschheit auszubilden und zu veredeln bestimmt sind. So wenig der Yankee und die indianische Rothhaut befriedigt in einem Staate nebeneinander leben können, so wenig wird es dem Grafen Hohenwarth gelingen, aus Oesterreich einen Menschheitsstaat zu machen. Je tiefer sich die österreichischen Völker inmitten der großen Ereignisse der letzten Jahrzehnte rund um sie her ihrer inneren Individualität bewußt geworden sind, um so mehr streben sie aus- und gegeneinander und werden das auch ferner thun. Ohne das Fundament einer bestimmten Nationalität baut Graf Hohenwarth seinen österreichischen Staat nur eben dahin, wohin die Herren Jacoby und Freese ihre „vereinigten Staaten von Europa" bauen: — in die Luft. (BAC.)

Deutschland.

BAC. **Berlin**, 14. August. [Die Reise des deutschen Kaisers durch Baiern.] Kaiser Wilhelm weilt diesen Augenblick in Gastein. Die Reise dahin durch Deutschland hat auch zum erstenmal der bairischen Bevölkerung die Gelegenheit gegeben, ihre Anhänglichkeit an die Reichsinstitutionen in der Person des deutschen Kaisers zu bethätigen. Es ist eine der liebsten Pflichten der Presse, wenn sie Zeugniß ablegen darf von der patriotischen Gesinnung, welche die Nation beseelt, und diese Pflicht hat sie heut dem bairischen Stamme gegenüber, seinem Herrscher und dem Volke, zu erfüllen. Der deutsche Kaiser ist nicht nur überall mit den seinem hohen Range gebührenden Ehren und Auszeichnungen empfangen worden, sondern man ist auch sichtlich bemüht gewesen, an den Tag zu legen, daß die nationale Gesinnung, welche gerade in der Person Kaiser Wilhelms zur Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich deutscher Nation geführt hat, auch in Baiern fest im Herzen der Bevölkerung Wurzel gefaßt hat! Die Reise des deutschen Kaisers ist eine wahre Triumphreise durch Baiern gewesen, welche ebenso sehr gedient hat auszudrücken, als zu befestigen, was auch dort wie anderwärts im deutschen Volke lebt: den Entschluß, zu sein und zu bleiben Ein Volk in Einem Staate unter Einem obersten Kaiser. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Ausdruck dessen dem bairischen Volke leichter geworden ist, als seinem Könige. Das bairische Volk muß sich in der That durch die Aufrichtung des deutschen Reiches, an welcher es auf dem Schlachtfelde und im deutschen Parlament einen so hervorragenden, allen edelsten Zielen der Nation zugewandten Antheil genommen hat, stark erhoben fühlen. Es muß das Bewußtsein haben, durch Kaiser und Reich bedeutend erhöht und in seinem Ansehen gesteigert worden zu sein. So ruhmreiche und ehrenwerthe Blätter das alte Buch der bairischen Geschichte auch enthält, es war doch darin noch nicht solcher Glanz und solches Verdienst verzeichnet worden, wie im letzten Jahre geschehen ist. Es ist nur natürlich, wenn das bairische Volk in offener und heiterer Freude sich darüber ergeht und dieselbe gern und rückhaltlos an den persönlichen Träger der nationalen Einrichtungen angeknüpft hat, aus welchen die Quelle derselben fließt, wie das namentlich in Nürnberg und Regensburg in herzlichster Weise der Fall gewesen ist. Nicht ebenso leicht hat der Ausdruck derselben Gesinnung dem Könige Ludwig von Baiern werden können. Aber auch er hat sich denselben doch nicht versagt und hat seinen kaiserlichen Oheim auf der Reise durch sein Land begrüßt. Er hat damit nur ein neues Zeugniß abgelegt, daß die nationale Hingabe, aus welcher seine hochherzige Aufforderung an den Kaiser, die Kaiserwürde zu erneuern, hervorgegangen war, ihn wirklich und ernstlich erfüllt und nicht, wie wohl die Feinde des Reiches sagen, aus einer vorübergehenden romantischen Aufwallung entsprungen war. Aber freilich: so fest diese deutsche Gesinnung des Königs ist, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn er nicht so unmittelbar wie sein Volk das Gefühl hat, durch die Reichsinstitutionen erhöht worden zu sein. In seiner Person ist das auch wirklich nicht in gleichem Grade geschehen. Es liegt sogar in der Natur des monarchischen Selbstgefühls, daß dieses in der persönlichen Berührung mit den Trägern der Reichsinstitutionen zunächst noch sich verletzt und gemindert fühlen kann. So erklärt sich die Zurückhaltung, mit welcher König Ludwig für seine Person solche Berührungen eher meidet als sucht. Wir im Norden beklagen das aufs Lebhafteste gerade um der dankbaren Verehrung willen, welche wir dem Könige zollen. Wir wünschen, daß in allen Wegen die Verbindung, welche zwischen dem bairischen Volke und den deutschen Reichsinstitutionen und deren höchsten Repräsentanten immer fester und inniger zu gestalten, die höchste nationale Aufgabe ist, auch durch die Person König Ludwigs hindurchgehe; daß der König von Baiern nicht nur das feste Glied sei, sondern auch äußerlich darstelle, welches sein Volk an das deutsche Reich bindet. Mit diesem Wunsche glaubt der Norden Deutschlands am Besten dem bairischen Könige die Gesinnung heimzuzahlen, die er im vorigen Jahre an Deutschland bewährt hat. Wir wollen uns nicht mit dem Troste genügen lassen, daß ein geringeres Maaß von Resignation in der Person der deutschen Fürsten um so schneller und sicherer das Band schlingen müßte, welches die Bevölkerung der einzelnen deutschen Staaten unmittelbarer an Kaiser und Reich knüpfen würde.

— Die Nachricht französischer Blätter von einer zwischen dem General v. Manteuffel und der französischen Regierung vereinbarten Stipulation, wonach unter Abänderung der Bestimmungen des Frankfurter Friedensvertrages gegen Uebergabe sehr weitsichtiger Wechsel auf die festgestellte Kriegskontribution schon in allernächster Zeit eine Räumung der Pariser Forts und der Departements Seine und Seine et Oise stattfinden sollte, stellte sich als unbegründet dar. Es ist französischerseits wieder einmal stark geflunkert worden und die Sache nicht über allerhand Anknüpfungen seitens der französischen Staatsmänner hinausgekommen. Eine Korrespondenz der „K. Ztg." aus Versailles macht über diese Anknüpfungen etwas seltsame Mittheilungen, für die wir natürlich die Gewähr dem genannten Blatte überlassen müssen. Es heißt da, nachdem gesagt worden, daß die französische Regierung zu erkennen gegeben hatte, sie wünsche einen weiteren Theil der Kriegskontribution in kürzeren als den vertragsmäßig vereinbarten Fristen an die deutsche Regierung zu zahlen, um eine schnellere Räumung des französischen Gebiets zu erlangen:

Hierüber schwebten die Unterhandlungen, als gerade die Tochter des (französischen) Finanzministers, die Gräfin La Roche-Lambert, in Privat-Angelegenheiten in Compiègne eintraf, welche durch ihren Gemahl einer dem General von Manteuffel seit lange näher bekannten Familie angehört. Herr Pouyer-Quetier erzählt nun, daß seine Tochter mit größter Zuvorkommenheit aufgenommen und er selbst mit ihr zum Diner beim Oberbefehlshaber der Okkupationstruppen eingeladen worden sei. Er habe die Gelegenheit sofort benutzt, um mit dem General von seinen Wünschen und Bestrebungen zu sprechen; doch habe dieser dieselben nur ad referendum nehmen können, da er zu diplomatischen Unterhandlungen nicht ermächtigt sei. Er habe indeß die Befürwortung des französischen Finanzministers nicht abgelehnt und ihn im Uebrigen an den diplomatischen Vertreter Deutschlands, den Grafen Waldersee, in Paris gewiesen, der allein befugt sei, die näher formulirten Anträge dem Reichskanzler zu übermitteln. Wie man in der Umgebung des Finanzministers versichert, wäre dieses Letztere nun geschehen, und ein detaillirter Tilgungsplan der letzten (soll wohl heißen „dritten" — Red.) halben Milliarde in solchen Fristwechseln auf Deutschland und England bereits nach Varzin abgegangen, von wo aus natürlich die Entscheidung noch aussteht.

Diese Nachrichten haben nun die Pariser Blätter in gewohnter Art sofort zu einem perfekten und in Vollziehung begriffenen Staatsvertrage gemacht. — Von solchem ist nicht nur die Rede, sondern wir bezweifeln auch stark, schreibt die „Nat. Z.", daß General v. Manteuffel, so sehr derselbe es liebt, in großer Politik mitzumachen, sich herbeigelassen haben sollte, auf so windige Propositionen hin, wie Herr Pouyer-Quertier sie gemacht, dem Fürsten Bismarck eine Nachsicht von den Bestimmungen des Frankfurter Friedens zu empfehlen. Sollte es der Fall gewesen sein, so wird die rechte Antwort nicht gefehlt haben. Um der ganzen Nachricht die Krone aufzusetzen, wird gar noch hinzugefügt, daß „Herr Thiers in dem Zahlungsmodus durch Wechsel auf Zeit den Schlüssel zur baldigen Lösung der gesammten Okkupationsfrage erblicke und sich vorgenommen habe, auch die anderen noch rückständigen Zahlungen, nachdem das erste Geschäft dieser Art zu allseitiger Zufriedenheit abgewickelt worden, in ähnlicher Form durch Wechsel auf längere Frist zu bewirken, so daß, wenn Deutschland darauf eingeht, schon nach sechs Monaten vom 1. September an sogar die Räumung der Champagne und Französisch-Lothringens erfolgen könnte." Es verlohnt nicht der Mühe, sich mit solchen Fabeln zu befassen. Frühere als die vereinbarten Zahlungen in guten und vertragsmäßigen Zahlungsmitteln zu leisten, wenn es in der Lage dazu ist, steht Frankreich natürlich jederzeit frei; sie werden deutscherseits bereitwilligst akzeptirt werden.

— Ueber bevorstehende Maßregeln gegen die Ultramontanen schreibt man der „Schles. Ztg." von hier:

Die Ankunft des Reichskanzlers (in Berlin) und seine, wenn auch nur kurze, Anwesenheit dürfte auch dem kurzen Siegestraum der Ultramontanen ein jähes Ende bereiten. Dieser gründete sich bekanntlich darauf, daß die Regierung neuerdings, das heißt etwa vierzehn Tage lang, nichts gegen die Ultramontanen gethan und daß einige Blätter Artikel gebracht hatten, welche ein „Einlenken" anzukündigen schienen. Soweit es sich nur um offiziöse Organe handelte, so könnte dies besonders unter den jetzigen Umständen wirklich üble Folgen haben. Die Bischöfe beabsichtigen bekanntlich nächstens eine Zusammenkunft in Fulda zu halten und es wird ein bedeutender Unterschied sein, ob sie unter dem Eindruck eines auch nur scheinbaren Erfolges stehen, oder ob sie ganz genau wissen, daß die preußische Regierung nicht mit sich spaßen läßt. Alle diese Herren haben durchaus weder Neigung noch Anlage zum Märtyrerthum, wenn es nicht sehr erträglich ist, und sie wissen sich in die Umstände zu schicken. Aber es ist, wie gesagt, zu erwarten, daß der Zweifel über die Absichten der Regierung nicht lange mehr bestehen wird.

DRC. Der Maurerstrike, welcher nun schon vier Wochen andauert, hat heut wieder eine neue Form erhalten. Während ein Theil der Gesellen, die nun schon vier Wochen lang die Küche von Schmalhans gekostet haben, daran denkt, die Arbeit trotz der Beschlüsse der „Generalversammlungen" wieder aufzunehmen, haben heut Mittag plötzlich die an dem Parlamentsbau thätigen Maurergesellen ihre Arbeit eingestellt, und zwar, wie sie erklärten, in Folge des Beschlusses der gestrigen Maurerversammlung, die Arbeit auf allen Bauten einzustellen. Trotz des Zuredens der Meister und der übrigen Arbeiter verließen die Leute, etwa 150 an der Zahl den Bauplatz; ein Theil derselben war jedoch vernünftig; er folgte den Strikenden, als ob er auch mitstriken wollte, kehrte jedoch bald wieder still zurück und nahm die Arbeit wieder auf; das waren ungefähr 40 Maurer, welche jetzt noch auf der Baustelle thätig sind.

Danzig, 14. August. Um alle etwaigen Gerüchte über Cholera-Erkrankungen in unserer Stadt zu wiederlegen, hat das K. Polizei-Präsidium einen Bericht zusammengestellt, aus welchem hervorgeht, daß der Gesundheitszustand in Danzig und der Umgegend ein durchaus befriedigender ist, und daß unter der hiesigen Bevölkerung bis jetzt noch keine einzige Choleraerkrankung vorgekommen ist. Die Meldungen von Cholerafällen sind bis jetzt lediglich aus Neufahrwasser gekommen, und zwar von einigen dort aus Königsberg angekommenen Schiffen.

Oesterreich.

Ischl, 11. Aug. Soeben komme ich von Langenwies zurück, wohin ich dem „Hofzuge" entgegen gefahren bin. Um halb fünf Uhr kam derselbe auf der Straße von Gmunden dort vorüber. Im ersten Wagen saß Kaiser Wilhelm in österreichischer Generalsuniform und Kaiser Franz Joseph. Die beiden Fürsten schienen in lebhafter Unterhaltung begriffen und sahen ziemlich ernst drein. Die ganze Straße von Ischl bis zur Schmalnau war dicht von Ischler Kurgästen, die trotz des brennend heißen Sonnenscheins wohl schon eine Stunde vorher jedes Plätzchen am Wege besetzt hielten. Die Damen in eleganter Badetoilette saßen vor den Bauernhäusern auf herbeigeschafften Stühlen und längs des Weges auf den dort aufgeschichteten Floßhölzern. Das sprüchwörtlich gewordene Wetter des Kaisers Wilhelm war auch heute nicht ausgeblieben. Gestern hatte es sehr heftig geregnet, heute Vormittag sah der Himmel bedenklich aus, aber Nachmittag klärte sich's auf und die nun völlig staubfreie Luft war von jenem Wohlgeruch durchhaucht, den jeder kennt, der jemals in Ischl gewesen. Ueber den Empfang im Hotel Bauer, wo sich eine große Anzahl der hier anwesenden Preußen versammelt hatte, berichte ich nach der Mittheilung von Augenzeugen. Am Eingang hatte Herr Bauer eine Ehrenpforte von Laubgewinden errichten lassen, das Hotel selbst zeigt an seiner Giebelfront drei Fahnen: eine in den preußischen, eine in den deutschen und eine in den österreichischen Farben. Auf Anregung einer im Hotel Bauer wohnenden Gräfin Schwerin brachte, als sich der Wagen mit den beiden Kaisern nahte, Kommerzienrath Wilhelm Herz aus Berlin, der auch seine Wohnung im Hotel geräumt hatte, um dem Kaiser Platz zu machen, ein Hoch aus. Er rief: „Sr. Maj. dem König von von Preußen und Kaiser von Deutschland ein Willkommen und Hoch", die Anwesenden stimmten ein und die Musik blies einen Tusch. Der Kaiser, der ein ihm unterwegs von einem hier anwesenden Berliner in den Wagen geworfenes Bouquet von Rosen mit einer schwarz-weiß-rothen Schleife vor sich liegen hatte, blieb im Wagen während der Kaiser Franz Joseph aus demselben sprang und seinem Gast die Hand reichte, um ihn beim Aussteigen behilflich zu sein. Dann entfernte sich der Kaiser, um seinem Gaste Zeit zu einer kleinen Erholungspause zu geben. Die Sachen unseres Kaisers Wilhelm und seines Gefolges waren noch nicht eingetroffen und so konnte das Umkleiden zum Diner nicht wie beabsichtigt stattfinden. Nach einer kleinen halben Stunde kam zuerst der Adjutant des Kaisers von Oesterreich, Fürst Hohenlohe,

der Kaiser selbst im geschlossenen Coupé den Gast und dessen Gefolge zum Diner in die Kaiservilla abzuholen. Nach dem Diner machte Kaiser Wilhelm mit seinem Generaladjutanten eine Spazierfahrt über Ischl, die Esplanade und längs des oberen Waldweges nach Bufen. Abends wird das Hotel Bauer glänzend erleuchtet. Das ist Alles, was ich Ihnen vor der Hand mittheilen kann, die äußere Schaale, während der Kern der Entrevue wohl noch lange in derselben verborgen bleiben wird. Allgemein ist hier das seinem sonstigen Wesen so wenig entsprechende, ernste Aussehen des Kaisers Wilhelm bei seiner Ankunft aufgefallen. Allem Ansehen nach war derselbe völlig von dem Inhalt des Gespräches, — und es mögen allerdings ernste Dinge sein, die da verhandelt wurden, — okkupirt, daß er mit dem Kaiser Franz Joseph führte. Einen Belag dafür dürfte wohl die folgende Episode bilden. Unter Anderem hatte auch Frau Lucca in einer Straße, die der „Hofzug" passirte, Posto gefaßt und warf, als der Kaiserwagen bei ihr vorüberrollte, ein Bouquet in den Wagen. Kaiser Wilhelm dankte zum Leidwesen unserer Primadonna mechanisch, ohne die Geberin zu erkennen. Da der in einem anderen Wagen folgende Geheime Hofrath Borck indeß das Unglück bemerkte, hat er es später in liebenswürdiger Weise reparirt. (B. B.-C.)

In **Krain** haben sich einige Juden niedergelassen. Im „Vaterland" protestirt ein Slovenenführer gegen diese Verletzung der „altverbrieften und theuer erkauften Rechte" seines Landes!

Frankreich.

Die republikanische Linke in der Nationalversammlung hat sich bekanntlich am 9. mit dem „Prorogationsprojekte" d. i. mit dem die Verlängerung der Vollmachten Thiers bezweckenden Antrage beschäftigt und demselben eine eigene Fassung gegeben, wonach die Verlängerungszeit drei Jahre dauern und Hr. Thiers gehalten sein solle, falls die Assemblée für nöthig finden sollte, sich aufzulösen, seine Vollmachten bei der ersten Versammlung der auf sie folgenden konstituirenden Versammlung niederzulegen. Die „Opinion Nationale" will wissen, dieser Antrag habe Aussicht, wenn auch nicht von der ganzen Rechten, so doch von einem Theile des rechten Zentrums und denjenigen Deputirten, die bis jetzt keiner Versammlung angehören, unterstützt zu werden. Die jetzige Stärke der verschiedenen Fraktionen schätzt die „Opinion Nationale" so: „Rechte (Versammlung des Reservoirs) 230, Rechtes Zentrum (Versammlung St. Marc Girardin) 90, Linkes Zentrum (Feray-Rampon) 120, Republikanische Linke 110, Aeußerste Linke 70, Neutrale 130. Am Tage, an welchem sich die Kammer über die Prorogation auszusprechen haben wird, kann der Kern der Majorität, aus den drei Fraktionen der Linken zusammengesetzt, eine Gesammtheit von 300 Mitgliedern erhalten, welcher sich wahrscheinlich gegen 50 Stimmen des Zentrums und selbst der Rechten anschließen werden, was im Ganzen 450 Stimmen ausmachen wird; viele behaupten sogar, die Mehrheit könne leicht 500 erreichen." Dagegen erklärt die „Gazette de France": „Das Verlangen einer Verlängerung der Vollmachten des Herrn Thiers ist ein Werk oder vielmehr ein Manöver der Linken. Das Interesse, welches die revolutionäre Minderheit hat, diese Proposition durchgehen zu lassen, ist zu evident, als daß sie es zu verbergen brauchte. Das Wichtigste für die Rothen ist: dem Pakt von Bordeaux ein Ende zu machen, welcher eine definitive Form der Regierung für Frankreich vorbehielt."

Der Seine-Präfekt Léon Say soll die entschiedene Absicht haben, die an Deutschland gezahlte Kriegskontribution von 200 Millionen von dem Staate für die Stadt Paris zurückzuforden. Diese von der Bank entliehene Summe war eigentlich am 11. d. M. zurückzahlbar, aber durch ein zwischen Herrn Léon Say und der Bank getroffenes Uebereinkommen ist der Termin um zwei Monate, also bis zum 11. Oktober hinausgerückt.

Herr Hervé de Saissy hat in der Kammer einen Antrag eingebracht, wonach das Maximalgehalt eines Beamten, abgesehen von dem Gehalte des Herrn Thiers, nicht über 50,000 Frcs. übersteigen soll, während bekanntlich die Budgetkommission das Maximum auf 40,000 Fr., wovon 25 pCt. innebehalten werden, festgesetzt hat. Ein anderer Antrag, vom Grafen Douhet ausgehend, ist anscheinend höchst seltsam, aber bei näherer Betrachtung den politischen und sozialen Zuständen Frankreichs ganz angemessen. Es handelt sich darum, daß der Familienvater für sich, seine Frau und jedes seiner minorennen Kinder über fünf Jahre Stimmen bei den Wahlen haben soll. Ferner wird beantragt, daß die Verleihung der Ehrenlegion nur bei hervorragenden Verdiensten, die durch eine aus 15 Mitgliedern des Ordens gebildete Kommission anerkannt würden, geschehen solle. Möglicherweise werden diese drei Propositionen dasselbe Schicksal haben, wie jene drei von Dahirel, Baze und Jean Brunet eingebrachten, welche von der parlamentarischen Initiativkommission zurückgewiesen sind. Baze hatte verlangt, daß die Kammer sich nicht eher vertage, als bis einige organische Gesetze zu Stande gebracht seien, Dahirel, daß eine Kommission zur Ausarbeitung einer Konstitution gebildet werde — und Jean Brunet, daß Deputirte, welche ihren Platz in der Kammer nicht eingenommen hätten, auf immer ausgeschlossen werden sollten. Der letztere hatte es damit auf die Prinzen von Orleans abgesehen die Herrn Thiers versprochen haben, sich von den Kammerverhandlungen fern zu halten.

Die Klage, welche die aus dem Berichte Saint Viktor's bekannte Demoiselle Blanche Costard, Korsetten-Fabrikantin, gegen einen Herrn Grebert Borgris beim Handelstribunal der Seine eingereicht hat, um die Hälfte des Gewinnes zu erlangen, den eine Lieferung von Pelzsachen an die Armee jenem Herrn abgeworfen hat, wirft grelle Schlaglichter auf die Art und Weise, mit welcher die Militär-Intendanz auch unter der Regierung des 4. September für die Verpflegung der Armee gesorgt hat. Die erwähnte Dame berief sich auf ihre intimen Beziehungen zur Intendanz, die ihr möglich gemacht, Herrn Grebert Borgris, der mit den geforderten 20,000 Fr. nicht herausrücken wollte, die besagten Lieferungen in die Hände zu spielen. Es ergiebt sich aus den Akten des Prozesses, daß die Korsettenkünstlerin nicht viel weniger als das Faktotum der galanten Intendanz gewesen ist. Sie lieferte alles, was man verlangte, wollene Decken, Handschuhe, Tuche und Koffer von Kalb- oder Ziegenleder. Sie ertheilte Erlaubnißscheine für die Zirkulation zwischen Paris und Boulogne und war im voraus von allen Bestellungen unterrichtet, um sich vorsehen zu können. Die ersten dringenden Bestellungen wollener Decken und Handschuhe, welche bei dem Fräulein Costard von der Intendanz gemacht wurden, sind vom 4. und vom 12. September datirt. Wenn man so spät anfing, für die Wintercampagne Sorge zu tragen, und dazu, statt sich an die Fabrikanten zu wenden, so vortreffliche Mittelsmänner mit den Lieferungen betraute, so begreift man, daß die Soldaten zu Hunderten erfrieren mußten. Die edle Dame ist mit ihrer Klage zurückgewiesen worden und hat „für ihre Sorge und Bemühungen" nur 3900 Fr. angewiesen bekommen.

„Paris-Journal" erklärt jetzt auf Grund eingezogener Erkundigungen selbst, daß der von ihm kürzlich mitgetheilte und auch von uns auszüglich wiedergegebene angebliche Brief der Exkaiserin „theilweise apokryph" sei; es existire indeß allerdings ein Brief der Kaiserin an die Prinzessin Anna, der im Wesentlichen, wenn auch in anderen Ausdrücken, dasselbe besage. Der „Gaulois" glaubt den echten Text mittheilen zu können, der in der That nur wenig schonender für den General Trochu lautet. Abweichend resp. neu ist nur folgende Stelle: Der General Trochu behauptet, daß die Regentschaft vom 17. August bis zum 4. September nichts für die Vertheidigung von Paris gethan hätte. Die Enquete wird, das bin ich gewiß, das Gegentheil beweisen. Der General klagt sich damit übrigens nur selbst an, da er an der Spitze des Vertheidigungskomites stand. Niemand konnte seine Autorität beeinträchtigen; das Gesetz vereinigte in seinen Händen alle Gewalten des Belagerungszustandes, dieselben, welche Cavaignac im Jahre 1848 und Mac Mahon im Jahre 1871 besaß. Was mich betrifft, so nehme ich den auf mich als Regentin entfallenden Theil der Verantwortung willig auf mich; die Ehre lasse ich mir aber nicht streitig machen, daß ich mich nur von einem Gedanken, nämlich dem Wohle des Landes, leiten ließ und ihm bei jeder Gelegenheit alle dynastischen Fragen unterordnete. Ich habe hierin nur das Beispiel des Kaisers befolgt. Als dieser sich auf dem Schlachtfelde von Sedan opferte, um 70,000 Menschenleben zu retten, als er in Schatten trat, um der Regentschaft volle Freiheit zu lassen, glaubte er damit nur das einzige Hinderniß für den Frieden zu beseitigen, da der König von Preußen erklärt hatte, daß er gegen den Kaiser und nicht gegen Frankreich kämpfe. Inzwischen macht der General Trochu im Einvernehmen mit der Opposition eine Revolution, beraubt so Frankreich des Beistandes des monarchischen Europas, entbindet die Souveräne und ihre Regierungen der von ihnen übernommenen Verpflichtungen und beginnt jene „heldenmüthige Thorheit", welche die Ursache unseres ganzen Unglücks ist u. s. w.

Versailles, 10. August. Beim Beginne der heutigen Sitzung des Kriegsgerichts ergriff der Advokat Bigot das Wort, um sich über die falschen Berichterstattungen, namentlich des „Gaulois", zu beklagen. Der Präsident fordert den Redakteur des „Gaulois" auf, die Irrthümer zu berichtigen. Der Angeklagte Régère beklagt sich über den „Figaro", der ihn „Mörder" genannt und behauptet habe, „er (Régère) sei ins Gefängniß gekommen und habe auf einen Haufen Gefangener geschossen, um seinen neuen Revolver zu probiren". Präsident: Ich kann die Journale nicht verhindern, über die Dinge außerhalb der Sitzung zu berichten, was ihnen beliebt. Régère: Der „Figaro" hat dieses einem Zeugen in den Mund gelegt. Präs.: Ich mache alsdann dem „Figaro" die nämliche Bemerkung, wie dem „Gaulois". Nach diesen Bemerkungen wird das Zeugenverhör fortgesetzt. Der Zeuge Palland, ehemaliger Generalrath der Nièvre, erklärt, daß Assy weder ein Dieb noch ein Mörder, noch ein Brandstifter ist. Der Zeuge gibt Erklärungen Betreffs des Auftretens Assy's im Creuzot, die ihm sehr günstig sind. Präs.: Es ist augenblicklich nicht nothwendig, über die politischen Meinungen Assy's aufgeklärt zu werden. Bigot (Vertheidiger von Assy): Die Sache ist sehr ernst, denn Creuzot wird oft in dieser Debatte vorkommen. Der Zeuge erklärt, daß das Auftreten Assy's im Creuzot vorwurfsfrei ist. Bigot: Der Präsident übergibt mir ein Schriftstück, welches ihm vom Justiz-Minister zugekommen ist. Dieses Schriftstück ist ein Brief, in welchem ein Bewohner der Umgegend von Reims behauptet, daß preußische Offiziere ihm förmlich erklärt haben, daß Assy jährlich 25,000 Frcs. von Bismarck erhalten habe, um Strikes in Frankreich hervorzurufen. Ich verlange, fährt Bigot fort, daß der Präsident kraft seiner Befugnisse diesen Zeugen zitiren läßt, damit man die Namen dieser Offiziere erfahre. Man muß diesen Manövern, bei denen man die Preußen eine Rolle spielen läßt, ein Ende machen. Ich werde einen förmlichen Antrag stellen, damit er auf diplomatischem Wege an Herrn v. Bismarck gesandt und die Frage ein- für allemal erledigt werde. Es entspinnt sich nun ein heftiger Streit zwischen dem Regierungs-Kommissar und Bigot. Lachaud intervenirt und mahnt zur Ruhe. Der nächste Zeuge ist Ernst Picard, der ehemalige Minister des Innern. (Lebhafte Erregung.) Picard weiß nicht, weßhalb er vorgeladen ist. Der Advokat sagt, daß der Minister des Innern Assy verhört und ihm gesagt habe: „Sie sind ein preußischer Agent." Der Advokat verlangt, daß er seine Behauptung beweise. Picard sagt, daß er Assy sprechen wollte, weil er mit der Ueberweisung der Kriegsvorräthe betraut gewesen; er wollte Auskunft von ihm haben, um Paris neue Unglücksfälle zu ersparen. Was den Beweis anbelangt, daß Assy ein preußischer Agent sei, so habe er einen Brief in diesem Sinne erhalten, derselbe sei aber nicht mehr in seinem Besitze. Advokat Bigot: Sollte es nicht zufällig derselbe Brief sein, der sich bei den Akten befindet und gestern zur Sprache kam? Dieses Schriftstück wird Hrn. Picard vorgelegt und von ihm in der That als dasjenige, auf welches er sich beziehe, rekognoszirt. Der Brief, fügt Herr Picard hinzu, steht in keinem Zusammenhang mit dem 18. März, sondern vielleicht mit einer früheren Verschwörung, welche den Preußen während der Belagerung die Thore von Paris öffnen sollte. Advokat Bigot: Hat Hr. Picard nicht schon früher eine Unterredung mit Assi gehabt? — Hr. Picard: Allerdings. Es war kurz vor dem 18. März, als man mir zwei Delegirte eines Bataillons der Nationalgarde anmeldete. Der Eine von ihnen war Assi. In dem Gespräch war nur von dem für den Monat April fälligen Solde die Rede. Noch früher habe ich einmal als Rechtsanwalt Assi bei mir empfangen, nachdem er sich schon brieflich um Auskunft über einen Rechtspunkt in Sachen des Creuzot an mich gewendet hatte. — Assi: In der erstgedachten Unterredung war auch von den Kanonen vom Montmartre die Rede und ich machte geltend, daß dieselben auf Kosten der Bürgerschaft hergestellt worden waren und also auch ihr gehörten. — Advokat Bigot: Hat Herr Picard nicht auch dem Adjunkten der Mairie von Montmartre, Herrn Lafont versprochen, die Regierung wolle keinen Schritt thun, um die Kanonen vom Montmartre abzuholen, ehe sie sich nicht mit dem Zentralkomite verständigt hätte? — Herr Picard: Ich habe als Minister dem Herrn Lafont keine solche Erklärung abgegeben. Die Regierung wollte nur einige Tage warten, ob nicht die Bevölkerung selbst das Abnorme jenes Falles einsehen werde; die Warnungen, die ich in einer Versammlung der Maires gab, blieben leider ungehört. Advokat Bigot: Bei den Akten befindet sich eine Aussage des Herrn Lafont, welche anders lautet, ich bedaure, daß Herr Lafont wegen Unwohlseins nicht erscheinen kann. Herr Picard: Herr Lafont hat keinerlei Auftrag von mir erhalten. Vertheidiger Laviolette: Ist es Herrn Picard bekannt, daß die Kanonen am 18. März nicht bewacht waren? Herr Picard: Sie waren schlecht bewacht. Die Vertheidigung hatte ferner als Entlastungszeugen Rochefort und Rossel vorgeladen. Beide weigerten sich, der Erstere seine Krankheit vorschützend, zu erscheinen. Sie sollten, wie Herr Bigot sagt, nähere Aufschlüsse über die Verhaftung Assi's unter der Kommune und über die Frage geben, ob derselbe wirklich die Anfertigung von Petrolbomben angeordnet hätte. Georges Cavalier, bekannt unter dem Namen Pipe-en-bois, wird vorgeführt. Assi (zum Zeugen): Haben Sie Befehl erhalten, das Pulver in Sicherheit zu bringen? Es ist dies von Wichtigkeit, weil man behauptet, ich hätte Paris in die Luft sprengen wollen. — Cavalier: Ich habe in der That am 20. Mai in der Frühe Assi 25 Omnibuswagen zur Verfügung gestellt, um das Pulver wegzuschaffen, welches von dem Bombardement bedroht war. Mehrere andere unerhebliche Zeugen werden vernommen. Präs. (zu Assi): Erkennen Sie diesen fünfläufigen Revolver, den man bei Ihnen gefunden hat und von welchem ein Lauf entladen war? Assi: Mein Revolver war von demselben Kaliber, wie der des Prinzen Peter Bonaparte . . . . . Präs.: Lassen Sie fremde Persönlichkeiten aus dem Spiel. — Advokat Bigot: Der eine Schuß ist wahrscheinlich von dem Gendarmen abgedrückt worden, welcher Assi entwaffnete, Assi hat auf Niemand geschossen. — Vicomte Arthur Beugnot, Hauptmann vom 132. Linienregiment, der zufällig der Verhandlung beiwohnt, bittet vernommen zu werden. Er ist am 18. März mit zweien seiner Leute verhaftet, nach dem Chateaurouge und dann nach der Rue des Rossiers gebracht worden. Er sah, wie nach der Exekution der beiden Generale der Maire Clémenceau herbeikam und verzweifelt ausrief: „Wie? Das Verbrechen ist also schon vollbracht?" Später sei er auf Befehl Jaclards in Freiheit gesetzt worden. Ferré: Nicht Jaclard, sondern ich gab diesen Befehl. Herr von Beugnot: Er war auf alle Fälle von Jaclard unterzeichnet. Präs. (zu Ferré): Was liegt Ihnen an diesem Punkte? Sie würden damit nur beweisen, wie früh Sie öffentliche Gewalten an sich gerissen haben. Ferré: Ich will beweisen, daß wir niemals den Soldaten Gewalt anthun wollten, die sich weigerten, sich mit ihren Brüdern zu schlagen. — Adv. Boyer (zum Zeugen): War es das Zentral-Komite oder irgend eine Art von Kriegsgericht, welches die Generale Lecomte und Clement Thomas verurtheilte? Z.: Es hieß nur immer, daß wir vor das Zentral-Komite gebracht werden sollten und General Lecomte verlangte dies sogar ausdrücklich. — Angekl. Billioray: Es muß festgestellt werden, daß es auf dem Montmartre auch eine ganze Menge von Comite's de vigilance gab. Wir vom Zentral-Komite tagten nicht in der Rue des Rosiers, sondern in der Rue Basfroi. — Z. kann nicht aussagen, wer die beiden Generale füsilirt hat; er bekundet aber, daß die Generale

---

Die Frauen auf dem deutschen Parnaß.

Von Wilhelm Goldbaum.

(Fortsetzung.)

Fanny Tarnow, die Birch-Pfeiffer jener frauenseligen Zeit, setzt gegen 130 Bände Romanmanufaktur aus sich heraus und hat noch nebenbei Zeit, eine Menge englischer und französischer Unterhaltungsliteratur zu übersetzen. Das ist eine Zeit! Haben Sie von diesen Schriftstellerinnen bei Ihrer Lektüre schon Notiz genommen, meine Leserin? Es ist ein Hochgenuß, den auch wir leider uns nur in sehr kleinen Dosen gönnen konnten, dieses sentimentale, mark- und geistlose Zeug zu lesen und über die Naivetät zu staunen, mit der man sich damals — am Anfang dieses Jahrhunderts —. zu einer Schriftstellerin konnte berufen wähnen. Ich habe oft darüber nachgedacht, ob denn ein Bedürfniß nach so massenhafter Romanspeise bei der damaligen Bildung unseres Mittelstandes vorhanden sein konnte. Wer las denn? Die besseren, adligen und großstädtischen Gesellschaftskreise hatten notorisch einen fein ausgebildeten Geschmack und nahmen schwerlich jede erste beste belletristische Piece in die Hand, der Bürgerstand las überhaupt wenig — für wen also flossen diese unerschöpflichen Brunnen philiströser Phantasie und hausbackener Empfindung? Sie strömten offenbar aus der Freude an sich selbst, ohne äußeres Bedürfniß; die Damen lebten in einem permanenten Kaffeeklatsch der Einbildung, der ihnen zu all den drolligen Romangeburten verhalf. Wie anders will man sich die Produktivität der Amalie Schoppe erklären, von deren literarischem Inventarium Karl Gödekes Grundriß der deutschen Dichtung nicht weniger als 93 mehrbändige Nummern aufführt? Für die Entwicklung der frauenemanzipatorischen Bestrebungen sind diese literarischen Makulaturhaufen selbstverständlich ohne Bedeutung, denn von allen diesen Schriftstellerinnen hatte außer der Wobeser fast keine einzige eine klare Vorstellung von dem Beruf und der sozialen Berechtigung der Frau. Das sind vorwiegend Romane, die gelesen werden wollen, während die Hand emsig die Maschen eines Strickstrumpfs dreht oder das eitle kokette Mädchenköpfchen hinter den Blumentöpfen auf dem Fenstersims mit dem vorbeireitenden Offizier Versteckens spielt. Es ist die literarische Manufaktur moralisirender Blaustrümpfe, die mit einem einzigen Rezept hundert Bände zusammenbraut, an denen nichts originell ist, als die platte genügsame Unbedeutendheit.

Gegen diese Romanfabrikantinnen gehalten, erscheinen jene Schriftstellerinnen und begabten Frauen, welche an dem Gefühlsraffinement und der geistigen Vornehmheit der romantischen Schule festhalten, wie Priesterinnen am Altar der Muse. Es sind hier Namen wenigstens zu nennen, die der Literatur nichts als ihr Andenken hinterlassen haben, kein literarisches Monument, aber eine bestimmt ausgeprägte Tendenz, die mit dem emanzipatorischen Drange der Zeit in Beziehung steht. Da ist die Gräfin Elisa von Ahlefeldt, Gattin des aus den Befreiungskriegen bekannten Freischaarenführers von Lützow; ein geistreiches Weib, das sich dem spröden, eigenwilligen Karl Immermann ergiebt, weil sie nach geistiger Wahlverwandtschaft sucht, die sie bei ihrem rechtmäßigen Gatten nicht findet; da ist Charlotte Stieglitz, die schöne begabte Frau des Dichters Heinrich Stieglitz, in der sich ein seltsam mystischer, psychologischer Prozeß vollzieht; sie lebt sich in den Gedanken hinein, daß sie von der Vorsehung bestimmt sei, ihr Sein um eines anderen Seins willen zu opfern, und als ihr Gatte der geistigen Zerrüttung anheimfällt, da kommt sie mit krankhaftem Scharfsinn auf die Idee, ihn durch einen Schreck wieder ins Gleichgewicht seiner geistigen Kräfte zu versetzen und zwar durch den Schreck, welchen ihm die Nachricht von ihrem Tode erregen muß. So tödtet sie sich, ohne ihren Gatten zu retten.

In diesen Frauennaturen steckt etwas von dem Befreiungsdrang, welcher die Emanzipationsbestrebungen ihres Geschlechtes ausmacht, und sie bilden die Brücke von jener ersten Berliner Phase der Frauenentfesselung bis zu den realeren Kämpfen, welche in den dreißiger Jahren eröffnet wurden.

Die Romantik hatte die Ehe, den Staat, die Gesellschaft im Lichte einer libertinen Weltanschauung erblickt, welche in ihrer Nichtigkeit sehr bald dem tragischen Ernste der geschichtlichen Thatsachen zum Opfer fallen mußte. Mit Ausnahme der Rahel, welche, wie Jean Paul sagte, zwar unorthographisch schrieb, aber sehr orthographisch fühlte, hatten alle jene Frauen, welche zu den Romantikern in Beziehung standen, wenig mehr als ästhetische und Gefühlskoketterie in die Literatur verpflanzt und im Leben geübt. Indeß Zeiten, wie sie Deutschland von Jena bis Leipzig durchlebte, erziehen zu puritanischer Strenge und zertrümmern allen Flittertand ästhetischer und philosophischer Koketterie. So fiel der nichts weniger als heilbringende Same, welchen die Romantik legte, glücklicherweise auf einen sterilen Boden, in dem er nicht aufgehen konnte. Und als die Befreiungskriege beendet waren, da hatte der gebildete Theil der Nation ganz andere Ziele sich vorgesetzt, er wollte verheißene Freiheiten erfüllt, den Lohn seiner blutigen Opfer von den Fürsten zurückerstattet haben. Es war zunächst die allgemeine Emanzipation des Individuums dem Staate gegenüber noch zu erringen, Privilegien bevorrechteter Stände waren über den Haufen zu werfen und vor allen Dingen mußte der klaffende Riß zwischen Bildung und Volk, zwischen Kunst und Leben, den die Weimarer Heroen nur mit den Blumen des Ideals ausgefüllt hatten, verengert und überbrückt werden. Emanzipation von der Autorität war die Parole, ein frisches, selbstbewußtes, auf der Staats- und Geschichtsentwickelung betheiligtes Volksleben das Postulat.

Das war ein weitaussehendes, schweres Stück Arbeit! — das von Anfang an negativ durchgeführt werden wollte. Vorerst mußte das Bestehende zersetzt und bei Seite geräumt werden, und dazu war in erster Linie Heinrich Heine auserseheu. Er kam direkt aus dem Futterstall der Romantiker, bei denen er „die Schweine gehütet" hatte, und machte sofort gegen sie Front; im Buch der Lieder debütirte er mit neuen Dichtungsformen, lose, scheinbar salopp, aber — und darauf kam es vornehmlich an — volksthümlich. Das Buch der Lieder ist ein Protest gegen die aristokratische, vornehm dem Leben abgewandte Formbetonung der Romantiker. Mehr noch wirken die Reisebilder. Hier war resolute Diskussion der schwebenden Zeitfragen; das Sphinxräthsel des Jahrhunderts, der Sozialismus, war mit unerschrockenem Finger angerührt; mit unehrerbietiger Hand schnitt der Dichter an den Zöpfen des deutschen Büreaukratismus herum, er kündigte die Juli-Revolution an — der Dichter ein Seher!

schon des Morgens gegen 9 Uhr ergriffen worden waren und erst Nachmittags um 5 Uhr erschossen wurden. — Reg.-Komm.: Es ist unmöglich, daß man in der Zwischenzeit nicht die Zustimmung des Zentralkomite's eingeholt hätte.

Es wird zu dem dritten Angeklagten, dem früheren Schulvorsteher Raoul Urbain, übergegangen, Delegirten für die Mairie des 7. Arrondissements und Mitglied der Kommune. In der ersten Eigenschaft will er sich im Anfang geweigert haben, die Autorität des Zentralkomite's anzuerkennen. Präs.: Sie haben durch den Polizeikommissar Endrès zahlreiche Verhaftungen vornehmen lassen und ihm den bei den Akten befindlichen schriftlichen Befehl gegeben, Jeden, der sich widersetzen sollte, niederzuschießen? Urbain: Ich that dies, weil ich erfuhr, daß die Mairie angegriffen werden sollte. Der Vicomte von Montaut rieth mir, die Franctireurs von der Kaserne Bellechasse gegen das reaktionäre Viertel loszulassen; aber ich wollte keine Plünderung gestatten. Nur um einzuschüchtern, gab ich den erwähnten Befehl an Endrès mit dem ausdrücklichen Beifügen jedoch, daß derselbe nur 48 Stunden gelten sollte. — Präsident: Sie haben 8000 Frcs. entwendet. — Urbain: Diese 8000 Francs waren mir zur Bezahlung der Beamten als Prämie zur Verfügung gestellt worden, dazu hatte ich meinen Gehalt. Präsident: Wie hoch belief sich dieser? — Urbain: Auf 105 Francs wöchentlich. — Präsident: Und dies gestattete Ihnen 4000 Frs. in einem Testament Ihrem Sohne zu vermachen? — Urbain: Als die Truppen einrückten, nahm ich aus der Kasse der Mairie, was ich in derselben fand und ging nach dem Stadthause, um das Geld dort abzuführen. Dort fand ich aber Alles in der größten Verwirrung. Nun kehrte ich wieder nach meinem Arrondissement zurück, wo ich den Befehl vorfand, mich nach dem Platze St Sulpice zurückzuziehen. Ich war über das Verbleiben der Frau Leroy und meines Kindes sehr beunruhigt und vergaß darüber das Geld, welches ich bei mir hatte. Es waren dies 2500 Fr.; auf dem Stadthause empfing ich, wie jedes andere Mitglied, 1000 Fr. und von meinem Gehalt waren mir 500 Fr. verblieben. Dies ist der Ursprung der 4000 Fr., über welche ich, sowie über die in der Mairie zurückgelassenen Möbel, in dem bei den Akten befindlichen Testament zu Gunsten der Frau Leroy, die ich für meine rechte Frau ansah, und meines Sohnes verfügte. — Dieses Testament wird verlesen; es heißt darin, daß Urbain gedachte Vermögensobjekte der Wittwe Leroy vermache, welche er als seine rechte Frau und als die zweite Mutter seines Sohnes Viktor Adolf ansehe, mit dem Auftrage, diesen Sohn zu einem ehrlichen und rechtschaffenen Republikaner zu erziehen, wie er selbst sein Leben lang gewesen sei u. s. w. Präs.: Die Frau Leroy hatte, als sie verhaftet wurde 1000 Frcs. bei sich. — Urbain: Das ist mir nicht bekannt. Ich selbst besaß bei meiner Verhaftung 1900 Fr. und hatte ihr für meinen Sohn die 1000 Fr. übergeben, die ich auf dem Stadthause empfangen hatte. Haussuchungen und Verhaftungen habe ich sonst nie angeordnet; mein Adjunkt hatte aus Anlaß der Explosion der Avenue Rapp mehrere Personen, darunter die Ehegatten Landau, verhaften lassen, ich verhörte dieselben und da ihre Aussagen sich widersprachen, so behielt ich sie zwei Tage und drei Nächte in Haft. — Präs.: Haben Sie nicht bei Landau die Thüren einbrechen und 500 Frcs. und Schmucksachen abführen lassen? — Urbain: Man könnte ebenso sagen, daß ich die Thüren von Notre Dame fortgetragen hätte. — Reg.-Komm.: Für solche Späße ist hier nicht der Ort. — Urbain: Wenn ich mich unangemessen ausgedrückt habe, so geschah dies wieder meinen Willen. — Präsident: Ist Ihre Schwester nicht zur Direktrice einer Anstalt der Schwestern von St. Vinzent-de-Paul ernannt worden? — Urbain: Sie hatte ihre Stelle während der Belagerung verloren unb ich suchte sie nun dort unterzubringen. — Präsident: Haben Sie nicht in einer Sitzung der Kommune den Antrag gestellt, daß man zehn Geißeln als Repressalie erschießen solle? — Urbain: Ja, leider habe ich diesen Antrag gestellt, jedoch nur auf einen Bericht Montaut's über die scheußliche Behandlung, welche einem unserer Ambulanzendiener vom Feinde wiederfahren war. Ich stellte meinen Antrag nur in der Absicht, die Armee von ähnlichen Greuelthaten abzuschrecken. Das Dekret über die Geißeln ist aber in meiner Abwesenheit votirt worden. — Präs.: So wollten Sie also eine Uebelthat, die Sie nicht einmal verifizirt hatten, durch eine viel schlimmere Uebelthat wett machen! Die Zeugen Landau, Sellier und Salvet werden vernommen. Landau, ein ehemaliger Polizei-Inspektor und seine Frau erzählen von der schlechten Behandlung, die sie bei ihrer Verhaftung von Urbain und seinen Organen erfuhren; auch wollen sie ihre Ringe dann an den Fingern der Frau Lery wiedergesehen haben. Der Vertheidiger Rousselle macht geltend, daß Urbain in allen diesen Ausschreitungen nur das Werkzeug Montaut's gewesen sei. Die Sitzung wird um 5½ Uhr aufgehoben.

Das vierte Kriegsgericht von Versailles hat gestern den Mairie von Puteaux, Jean Roques, mit allen gegen zwei Stimmen für schuldig erkannt: 1) 1 eines Anschlages auf Veränderung der Regierungsform, 2) der Vertheilung von Waffen ohne Erlaubniß der gesetzlichen Behörde; 3) der Verleitung von bewaffneten Soldaten zum Treubruch. Das Kriegsgericht hat aus diesen Gründen Jean Roques zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Das offizielle Journal bringt folgende Depesche vom 10. August über den Brand auf Guadeloupe: Der Kommissar in St. Nazaire an den Marine-Minister: Das Paketboot Washington kommt aus den Antillen an; drei aus Guadeloupe kommende Reisende geben mir folgende Nachrichten: der ganze sogenannte Handelstheil von Pointe à-Pitre ist zerstört; die Vorstädte haben nicht gelitten; keine oder sehr wenige Opfer; guter Gesundheitszustand. Die Bewohner haben sich ins Innere geflüchtet; man hat durch Schiffe der Kolonie den dringensten Bedürfnissen abhelfen können. Wenn ich genauere Nachrichten erhalten kann, werde ich sie Ihnen zustellen.

Spanien.

Eine Bekanntmachung in der amtlichen Zeitung fordert die Erben Heinrichs von Bourbon, der bekanntlich vom Herzoge von Montpensier im Zweikampfe erschossen worden, zur Entgegennahme der Entschädigung auf, welche durch kriegsgerichtlichen Spruch gegen den Herzog der Familie des Getödteten zuerkannt worden ist.

Der Ministerpräsident Zorilla hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern ein Rundschreiben an die Gouverneure der Provinzen gerichtet, welchem nur die erbitterten Feinde der neuen Regierung ihren Beifall vorenthalten. Es treten in ihm die großen Fortschritte ans Licht, welche die progressistische Partei seit 1856 und 1865 gemacht hat, und für die sie ihrer Verschmelzung mit den Demokraten Dank schuldet. „Die Ordnung (d. h. die innere Ruhe des Landes) ist nicht an und für sich ein Regierungsprinzip, sie ist nur das Ergebniß des einträchtigen Zusammenwirkens der gesellschaftlichen Kräfte, geregelt durch das Gesetz und innerhalb der Freiheit. Indem man erlaubt, was das Gesetz erlaubt, indem man bestraft, was es verbietet, entsteht die Ordnung auf natürlichem Wege und ohne Anwendung gewaltthätiger Mittel oder willkürlicher Maßregeln". Diese Auffassung hat eine nicht zu verkennende Spitze gegen die vorhergegangenen Regierungen, welche in dem Gebrauche ihrer Macht nicht sonderlich wählerisch wären. Den Gouverneuren wird vom Minister vorgehalten, daß es eine falsche Darstellung sei, wenn man behaupte, daß mittels der durch Gesetz vom 20. August 1870 geschehenen Erweiterung der Befugnisse der Provinzialstände und Gemeindebehörden eine heilsame Maßregel der Dezentralisation, das Ansehen des Gouverneurs geschmälert worden sei. Dieses Ansehen beruhe nicht sowohl auf der größeren Summe von Machtbefugnissen, als auf dem Besitze derjenigen Befugnisse, die für die Ausübung der Pflichten eines Gouverneurs nothwendig sind, und auf der pflichtgetreuen Handhabung derselben.

Die auf 140 Mill. Realen berechneten Ersparnisse im Staatsdienste vertheilen sich auf das Kriegsministerium mit 45 bis 50, auf die Flotte mit 12 bis 16, auf das Finanzministerium mit 20, auf öffentliche Bauten, Verkehr u. dgl. mit 54, auf das Ministerium des Innern mit 10 Mill. Die Zahl der vom Staate besoldeten Beamten, mit Ausnahme der Geistlichkeit, beläuft sich auf 30,185 vom Unter-Lieutenant bis zum General-Kapitän, vom Küstenwächter bis zum Admiral, vom Häscher bis zum Ober-Tribunal u. s. w. Die 30,185 Köpfe kosten dem Staate jährlich 304 Mill. Realen, wovon 136 auf den Krieg und 31 auf die Marine kommen. Für die Rechtspflege, Finanzverwaltung, das Ministerium des Innern, des Verkehrs, der Auswärtigen bleiben also 137 Mill. Das Budget für Kultus und Geistlichkeit beläuft sich dagegen auf 186 Mill., also auf 19 Mill. mehr als Krieg und Marine zusammen, und auf 49 Mill. mehr als die Ausgaben der übrigen sechs Ministerien.

Während die Regierungspartei eine festere Gestalt annimmt, zeigt sich in den übrigen Parteien, ausgenommen höchstens die republikanische, welche sich dem neuen Ministerium möglichst genähert hat, innerer Hader und Verfall. Die Unionisten spalten sich je nach der verschiedenen Beurtheilung der Schritte, die der Herzog von Montpensier zur Annäherung an die exkönigliche Familie gemacht hat, von den früheren Anhängern Isabellens oder ihres Sohnes Alfons sind hervorragende Männer, wie Gonzalez Brabo, der letzte Minister, Gabino Tejado, Graf Canga-Arguelles, zu den Karlisten übergelaufen, und in das karlistische Lager ist durch diesen Zuwachs der Zwiespalt getragen worden. Energische Männer, wie Cabrera, denen ihr König Carlos über die weltliche Macht des Papstes geht, wollen von den neuen, rein ultramontanen Zuläufern nichts wissen. Die Päpstlinge mit ihren Peterspfennigen, mit ihrem goldenen Sessel für Pius den Großen, mit ihren wunderthätigen Nonnen und einem fanatischen Herrscher stehen nach der Ansicht der alten Vorkämpfer der Legitimität in einem bemerkenswerthen Gegensatze zu dem historischen Karlismus, der eben die Legitimität über Alles, über Syllabus, Unfehlbarkeit und Papstkönig stellt. Diesen Karlisten vom alten Schlage ist alleweile der Boden unter den Füßen durchlöchert; denn sie sind mit ihren Anschauungen jetzt von ihrem eigenen „Könige" Don Carlos gänzlich getrennt, der sich den Neukatholiken in die Arme geworfen hat.

Italien.

Rom, 9. August. Es scheint sich zu bestätigen — so schreibt man der „Fr. Z.", — daß Visconti-Venosta mit einigen Konsorten zusammen, die ihn anspornen, sich in Unterhandlungen eingelassen hat, um einen Vertrag zwischen der italienischen, französischen und spanischen Regierung zu Stande zu bringen, der eine Allianz der lateinischen Länder zu Gunsten des Papstthums bezweckt. Wie weit diese Verhandlungen gediehen, darüber ist man einstweilen noch im Dunkeln, daß aber Visconti-Venosta in diesem Sinne wirkt und intriguirt, daß ist gewiß. Auch die beabsichtigte Reise des Prinzen Umberto soll mit einer päpstlichen Konvention zusammenhängen. — Den 23. d. wird der Papst eben so lange regiert haben als Sanct Petrus. Das Konsiglio superiore der katholischen Jugend hat, um den Tag zu feiern, eine außerordentliche Subskription angeordnet, zu deren Ausführung bereits alle Anordnungen getroffen sind. Pius IX. will an dem Tage eine Messe zelebriren, in welcher er die Vergebung Italiens für seine Schuld erflehen will. — Herr Thiers hat in Folge der Verweisung der Petition der Bischöfe an das Ministerium des Auswärtigen besondere Instruktionen an Herrn von Harcourt gesandt, und selbst einen Brief an den Kardinal Antonelli über die diplomatischen Verhandlungen geschrieben, die zur Sicherstellung der Unabhängigkeit des Papstes eingeleitet werden sollen. Kardinal Antonelli hat erwidert, er könne an der Hand von Unterschriften beweisen, daß die Mehrzahl der Römer dem Papste treu seien. Hierbei möchte aber doch wohl ein Rechenfehler stattfinden. — Die Klagen der Beamten, die keine Wohnungen finden können, werden immer größer, und man machte der Regierung Vorwürfe, daß sie gar keine Anordnungen getroffen habe, um einem Uebelstand abzuhelfen, den sie voraussehen mußte. Raum wäre genug, wenn nur die Klöster frei wären, wenn man die einzeln in ihnen zerstreuten Mönche und Nonnen konzentriren und Gebäude räumen würde, wobei Niemand etwas verlöre. Schlimm ist auch, daß die 17 Millionen, die zur Verlegung der Hauptstadt votirt wurden, bereits verausgabt sind, während beinahe noch nichts geschehen ist. — Der Bruder Antonellis, Filippo, der über Florenz und Genua nach Frankreich ging, und an beiden Orten für den Kardinal gehalten wurde, soll nach Frankreich wichtige Depeschen gebracht haben in Bezug auf das Verlangen des französischen Klerus, daß das Konklave in Frankreich abgehalten werde, wogegen die Jesuiten, die allein Einfluß haben wollen, protestiren.

Ueber die Eröffnungsfeier der Bahn durch den Mont Cenis ist noch nichts Endgiltiges festgestellt worden wegen der Schwierigkeiten und Zweifel, welche die Beziehungen der beiden an der Ausführung des großen Werkes betheiligten Nationen darbieten. Bekanntlich hatte Jules Favre die italienische Regierung zu veranlassen gesucht, mit dem Feste zu warten, bis der Frankreich zugefallene Theil des Passes fertig sein würde. Da aber weder diesseits noch jenseits der Alpen Jemand weiß, welcherlei die Konstellation der äußeren Politik beider Staaten im nächsten September sein werde, so hat die italienische Regierung einstweilen ihre Entscheidung vertagt.

Großbritannien und Irland.

London, 11. August. Der „Globe" versichert, die Pforte habe bei der englischen Regierung Vorstellungen erhoben wegen der jüngsten Flottendemonstration Rußlands im Schwarzen Meere. „Und wie uns jetzt von einer Seite mitgetheilt wird, die wir durchaus als maßgebend (authoritative) ansehen müssen, soll eine Gegendemonstration in der Ostsee gemacht werden, und die Schiffe, die an derselben Theil nehmen werden, sind weder amerikanische, noch französische, deutsche, italienische oder türkische" — also ausschließlich britische.

Rußland und Polen.

Petersburg, 7. Aug. Wir kommen aus den Monstreprozessen gar nicht heraus. Kaum hat man die erste Kategorie der Angeklagten aus dem sogenannten Prozeß Netschajeff hinter sich, gelangt die zweite Kategorie zur Aburtheilung, welche aus 33 Personen, ebenfalls vorwiegend aus blutjungen Leuten, besteht; doch da sie sämmtlich weniger gravirt sind, als die Angeschuldigten der ersten Klasse, so läßt das Interesse des Publikums für sie merklich nach. Dagegen erwacht lebhafte Theilnahme für die an der Judenhetze in Odessa Betheiligten, über welche nach dem Vorgange des „Odessaer Boten" die verschienen russischen Zeitungen in Petersburg und Moskau größere und kleinere Notizen publiziren. In Kürze ist darüber Folgendes zu berichten: Am 13. April fanden sich nach dem Ermannen der Staatsgewalt und Dämpfung des Tumultes 1095 Verhaftete vor. Vier Staatsanwälte beschäftigten sich mit der Sichtung der Angeschuldigten, es waren dies die Herren Jewreinoff, Kossarschewski, Kowalewski, Dor. Bald wurden 519 von den Verhafteten als nicht genügend gravirt entlassen, aber inzwischen 626 Andere verhaftet; es blieben demnach zur Aburtheilung 1202 Personen. Die Inkulpaten wurden in zwei große Gruppen getheilt, die eine, aus 582 Personen bestehend, den Friedensgerichten, die andere, 620 Personen bestehend, dem Schwurgerichte überwiesen. Die Friedensgerichte hatten vorwiegend über solche Anschuldigungen zu urtheilen, die in Rußland zu den „leichteren" gehören, z. B. über einfachen Diebstahl, Hehlerei, Störung der öffentlichen Ruhe u. s. w. Es ist nicht wenig bezeichnend, daß bei dem Judenkrawall in Odessa die Angeschuldigten, die zu dieser Abtheilung gehören, die kleinere Hälfte bilden. Bisher haben die Friedensrichter verurtheilt: 1) Zum Gefängnisse von 1 bis 9 Monaten 79 Personen. Unter diesen gab es 5 Frauen, 3 preußische Unterthanen, 3 türkische und rumänische, 1 würtembergische, 1 persischen, 10 beurlaubte Soldaten, 1 verabschiedeten Beamten, 18 Bürger von Odessa — sämmtlich wegen Diebstahls verurtheilt. 2) Zu milderer Gefängnißhaft von 4 bis 70 Tagen 191 Personen. Unter diesen gab es 6 Frauen, 3 preußische Unterthanen, 1 türkischen, 3 hellenische, 1 schwedischen, 4 russische Edelleue, 46 beurlaubte Soldaten,

---

Und die Juli-Revolution kam und mit ihr ein demokratischer Windhauch aus dem konvulsivisch zuckenden Frankreich herüber; die kommunistischen und sozialistischen Theorien fanden zwar keinen Boden in Deutschland, aber der Drang nach geistiger Befreiung ward gestärkt. Wie ein Orakel tönte die Stimme der Georges Sand und brachte eine fieberhafte Gährung in die Literatur. Wogegen kämpfte Georges Sand in ihren genialen Romanen „Indiana", „Lelia", „Consuelo"? Gegen das soziale Elend. Und worin erblickte sie die Wurzeln desselben? In dem konventionellen Schlendrian, den die Zeit wie eine ewige Krankheit mit sich fortwälzt, und der nirgends abscheulicher hervortrat, als in der Berechnung, mit welcher die Ehen geschlossen wurden und in dem Schacher, welchem die Liebe zum Opfer fiel. Besser eine Liebe ohne Ehe — rief sie — als eine Ehe ohne Liebe! Sie war mit ihrem divinatorischen Blick hinabgedrungen bis in jene tiefen Abgründe des Lebens, wo das soziale Elend wie eine blutig am Leibe der Menschheit klaffende Wunde zuckt. Und wie sie es sah, ungeschminkt, schreckhaft, erschütternd, so gab sie es in ihren Schriften wieder. „Man muß sich" — rief sie in der Vorrede zur „Indiana" aus — „an die Gesellschaft halten wegen ihrer Ungerechtigkeiten, an das Geschick wegen seiner Launen. Der Schriftsteller ist nur ein Spiegel, der sie reflektirt, eine Maschine, die sie nachzeichnet, und braucht sich nichts vorzuwerfen, wenn das Bild lebenswahr, wenn der Wiederschein getreu ist." Man sieht, hier war eine ungeheure Menge von Zündstoff abgelagert, an der sich eine Welt in Brand setzen konnte.

Und der Brand blieb nicht aus, auch in Deutschland nicht. Zuerst freilich suchte man sich scheu gegen ihn abzuschließen. Wie man die gleichzeitig aus Asien herübergeschleppte Cholera dadurch glaubte ersticken zu können, daß man die Häuser absperrte und auf die Thüren mit Kreide „Cholera morbus" schrieb, so zog sich die Literatur vor dem ungestümen revolutionären Anprall, der vom Westen herüberkam, in die Salons zurück und suchte im aristokratischen Jargon der Salonnovelle die demokratischen Impulse der Dichtung zu übertäuben. Vergebens. Man hat die Cholera so wenig verscheucht, wie man den Zudrang des Volkes zur Literatur, den Eintritt der sozialen Frage in die Gesellschaft hat verhindern können. Aber mit der Zeit hat man sich an beide gewöhnt, hat ihnen ins Auge gesehen und der Schreck hat sich um ein gut Theil vermindert. Man versteckt sich nicht mehr vor Cholera und Sozialismus, sondern studirt sie, um ihrer Herr zu werden.

Damals, im Anfang der dreißiger Jahre, war es, daß die Forderung der Frauenemanzipation mit Ungestüm erhoben wurde. Aber man verlangte zu viel. Nicht das Feldgeschrei des revolutionären Lagers „was Einem recht ist, ist dem Anderen billig" konnte als Richtschnur für eine richtige Lösung der Frage dienen, denn in alle Ewigkeit wird dem Manne etwas Anderes recht und billig sein, als dem Weibe. Aber wohl konnte man als Ausgleichsmotto das Suum cuique zwischen die Streitenden werfen und der Friede mußte gesichert sein. Doch solche Kompromisse vollziehen sich langsam, und bis sie geschlossen sind, zeigt der Pfad gar manche Ausschreitung und Uebertreibung.

Georges Sand hatte dem tiefen Unbehagen an den Ungerechtigkeiten der Weltordnung einen klassischen Ausdruck gegeben und — wie es bei der Frau nicht anders möglich — mit besonderer Betonung den Mißbrauch mit dem Institut der Ehe gebrandmarkt. Hier knüpfte die Gräfin Ida Hahn-Hahn an und schilderte in „Aus der Gesellschaft" geistreich, aber ohne innere Wahrheit ihre Sehnsucht, aus der Gesellschaft herauszuflüchten, in der ihre Liebe keine Befriedigung fand. Der Weltschmerz, den eben Heinrich Heine mit so überlegener Selbstparodie in sich bemeisterte, nahm bei der Hahn-Hahn eine sonderbare Erscheinungsform an; er tobte nicht ungeberdig, er murrte und grollte nicht, sondern steckte sich in einen Frack und weiße Handschuhe und konversirte in den exquisitesten Formen der vornehmen Welt, aber man sah, es war nicht der richtige Weltschmerz, sondern nur die Maske desselben. Es war die Eitelkeit eines geistreichen Weibes, das sich in den Salons nicht genügend umschwärmt, nicht nach Verdienst angebetet glaubt und deswegen nach einfacheren Zuständen schmachtet, für die es aber nach der Qualität seiner Bildung und seiner Ansprüche noch weniger geschaffen ist. Und worüber fühlt sich denn dieses Weib so unglücklich? „Faustine", die Heldin eines der späteren Romane der Hahn-Hahn, drückt sich darüber so aus:

„Ihr wollt winken, und wir sollen kommen — ein Wort sagen, und wir sollen anbeten — lächeln, und wir sollen auf die Knie fallen — zürnen, und wir sollen verzweifeln — Alles auf allerhöchsten Befehl, den ihr von Gottes Gnaden dekretirt. Was ist das anders, als uns brutalisiren? — ich frage. Das ist Euch schon zur Natur worden! in diesem Sinn richtet Ihr die bürgerlichen Verhältnisse ein, erzieht Ihr die Kinder, schreibt Ihr Bücher. Himmel, wenn ich neuere Romane aufschlage, besonders französische, was erdulde ich für Aerger!" In ewiger Anbetung, wie der Pater Seraphicus im Faust, schweben die Frauen vor ihren Geliebten, und die lassen es sich gnädig, zuweilen auch ungnädig, gefallen. Könnt' ich nur Bücher schreiben — ich kehrte das Ding um, und brächte den guten, alten Sprachgebrauch, der jetzt ganz widersinnig ist: „Er ist ihr Anbeter" — wieder zu Ehren. Ich werde es auch gewiß noch thun, nur um meiner Empörung Luft zu machen, und vielleicht giebt mir der Aerger liebliche Inspirationen." Was also wollte Gräfin Ida? Einen Mann mit den Eigenschaften des Achill und des Odysseus zugleich, aber er sollte ihr Sklave sein. Die Frauenemanzipation ist hier bis zur Frauentyrannei getrieben und ein „alter Sprachgebrauch" hervorgesucht, der aber doch noch viel jünger ist als der andere: „Und er soll dein Herr sein!"

Freilich giebt sich zu solcher despotischen Liebe kein Mann her und so sucht die edle Gräfin vergebens nach dem „Rechten", reist in der Welt umher, um ihn zu finden, und da die weite, weite Welt keinen Mann birgt, wie sie ihn sich gemalt hat, so findet sie sich schließlich mit sich selber ab und geht in ein westdeutsches Kloster, die Feder nur noch rührend in majorem Dei gloriam. So läuft hier die unnatürliche Verbindung aristokratischer Befangenheit mit demokratischer Emanzipationssucht auf jenes unheimliche Dritte, dem weiblichen Gemüthe Adäquate, auf die religiöse Mystik hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

37 Bürger von Odessa. Meistens wurden diese Inkulpaten wegen Störung der öffentlichen Ruhe verurtheilt, dann aber auch wegen Widersetzlichkeit gegen die Polizei- und Militärbehörde. Bei vielen lag Anschuldigung auf Diebstahl vor, konnte jedoch nicht bewiesen werden. 3) Zu Geldstrafen zwischen einem halben und 15 Rubeln wurden 10 verurtheilt, darunter 5 Frauen, 1 französischer Unterthan, 1 österreichischer, 2 türkische, 4 hellenische, 1 Edelmann, 1 Offizierssohn, 4 beurlaubte Soldaten, 24 Bürger von Odessa. Sie wurden meist verurtheilt wegen Störung der öffentlichen Ruhe und wegen Ungehorsams gegen die Polizei- und Militärbehörde in kleinerem Maßstabe. Es bleiben bei den Friedensgerichten die Klagesachen von etwa 50 Personen noch unerledigt. Ueber die 620 Angeklagten, die vor die Schwurgerichte kommen, hat man circa 200 Anklageakte abzuhandeln; bis auf 19 sollen sie schon so weit vorbereitet sein, daß sie möglicherweise im Laufe des September zur Verhandlung gelangen können. Man wird vielleicht 200 Schwurgerichtsprozesse in einer und derselben Angelegenheit vorgeführt sehen.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Ein schwarzer Punkt ist am östlichen Horizonte weniger. Der Bei von Tunis, der einen Augenblick willens schien, die Autorität des Großherrn zu ignoriren, hat jetzt, nachdem er den Ernst der Pforte gesehen und an keiner Stelle die gehoffte Unterstützung gefunden, eingelenkt. Er hat die Erklärung nach Konstantinopel gelangen lassen, daß er die Befehle der Pforte erwarte, und um die Erlaubniß gebeten, die Rechtfertigung seiner Regierungsakte dem Sultan persönlich zu Füßen legen zu dürfen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. August.

RC. Der „Kraj“ schreibt: „Die jeder Unterstützung beraubte polnische Jugend aus den Schulen von Mont-Parnasse und Batignolles wandert in die verschiedensten Gegenden Polens aus. Eben jetzt sind elf mittellose Schüler in Krakau angekommen und werden der Gesellschaft für Nationalschutz empfohlen. Mitglieder dieser Gesellschaft haben an das Komite derselben eine Vorstellung gerichtet, welche die „Gazeta Narodowa“ mittheilt. Hierin wird das Verlangen ausgesprochen, daß die zahlreich aus Frankreich und der Türkei nun zurückkehrenden Emigranten nicht unterschiedlos und nicht ohne vorhergegangene Prüfung Unterstützung finden, da Personen darunter seien, „welche dem polnischen Namen Schmach und Schande bringen.“ Das in Lemberg ansässige Komite, an dessen Spitze Victor Wisniewski und Waleryan Podlewski stehen, erließ eine Bekanntmachung im Sinne dieser Petition. Auch begab sich das genannte Komite zum Grafen Goluchowski in derselben Angelegenheit. Der Statthalter sprach sich ihr gegenüber dahin aus: „daß die Müßiggänger und die mit schädlichen Grundsätzen erfüllten Emigranten nicht geduldet werden sollen.“ Von dieser Eröffnung war man aber wenig erbaut. Der Zusatz von den schädlichen Grundsätzen, meint die „Gazeta Narodowa“, macht „die Toleranz illusorisch:“ dann seien die Emigranten der Diskretion der Polizei preisgegeben, die nach freiem Ermessen das Vorhandensein „schädlicher Grundsätze“ annehmen und danach verfahren könne; das sei völlig unzulässig; höchstens könne in Betreff der Müßiggänger eine Einschränkung gemacht werden. „Der Pole müsse auf polnischer Erde als Bürger gelten.“ Das mag nun Alles vortrefflich sein; aber unverkennbar ist dabei das Komite in Widerspruch gerathen zu jener Petition, deren Inhalt es sich angeeignet hatte und vor dem Statthalter zu vertreten gedachte, der seinerseits nur zu bereitwillig darauf eingegangen war.

— **An der Polenfahrt** nach Lemberg haben sich aus Posen nur wenige Personen betheiligt. Mit allen Zuzüglern, welche auf den einzelnen Stationen sich noch einfanden, betrug die gesammte Anzahl der vereinigten posener und schlesischen Polen, welche in Krakau am 11. August Abends gegen 9 Uhr ankam, etwa 40 Mann. Auf dem Bahnhof in Krakau scheint die Aufnahme eine ziemlich gleichgiltige gewesen zu sein; etwa 200 Menschen hatten sich eingefunden. Ein Hr. Dworski begrüßte die Ankömmlinge in einer Anrede, welche von Dr. Au erwidert wurde. Am 12. waren die Passanten zur Messe in der krakauer Kathedrale, wählten dann zu ihrem Präsidenten Hrn. Krzyżanowski und zu Rednern die Herren Krzyżanowski, Moszczeński, Dr. Szafarkiewicz und Hlasko. Abends war Konzert und Souper, wobei aber das Publikum sich nur schwach betheiligte. Ueberhaupt scheint Krakau sich wenig genug mit den Gästen gefreut zu haben. Schreibt ja der Korrespondent des „Dziennik“ selber, daß die Toaste von den Krakauern „ziemlich kühl“ aufgenommen worden seien. „Wir gefielen ihnen offenbar nicht.“ Ob es in Lemberg besser gegangen ist, kann bezweifelt werden, da der Adel sowohl wie die wohlhabenden Städter in Galizien der ganzen Angelegenheit nicht das geringste Interesse zugewendet haben. Der „N. Fr. Pr.“ gehen unterm 13. August Telegramme aus Lemberg zu, welche diese Zweifel bestätigen. „Der Polentag“ — so wird telegraphirt — hat soeben begonnen. Fremde sind sehr wenig erschienen; etwa 30 aus Preußen, ebensoviel aus Schlesien, gegen 200 aus Galizien. Aus Polen ist Niemand anwesend. Die Stadtbevölkerung verhält sich vollkommen theilnahmslos. Auf dem Bahnhofe wurden die Gäste vom Stadtrathe und vom Komite begrüßt. Krzyżanowski aus Posen, Stalmack aus Schlesien und Weigel aus Krakau erwiderten auf die Begrüßungsworte. Die Stadt ist festlich geschmückt. Abends findet ein Volksfest im Schützengarten statt. Die Begrüßung der Gäste durch die Militärmusik wurde verboten. Ebenso verbot die Polizei die Deklamation des Wroblewskischen Festgedichtes beim heutigen Schützengartenfeste.

— **Das Spülen der Rinnsteine** Seitens der städtischen Wasserleitung hat, wie bereits mitgetheilt, am Sonnabende begonnen, und wird täglich fortgesetzt. Die damit beauftragten Kunstdiener sind in zwei Kolonnen getheilt, von denen die eine den Stadttheil nördlich vom Hauptrohr der Wasserleitung, die andere den Stadttheil südlich von demselben spült. Das Hauptrohr geht bekanntlich von der Gasanstalt am Graben durch die Wasserstraße, über den alten Markt, durch die Neue Str., über den Wilhelmsplatz, durch die Berliner- und Mühlenstraße nach dem Berliner Thor. 7 Uhr 10 Min. Morgens beginnt nun die erste Kolonne das Spülen auf St. Martin, 7 Uhr 45 Min. auf der Kl. Ritterstr., 8 Uhr auf der Bäckerstr., 8 Uhr 15 Min. auf der Wilhelmsstr., 8 Uhr 30 Min. auf der Halbdorfstr., 9 Uhr auf der Fischerei, 9 Uhr 25 Min. auf der Schützenstr., 9 Uhr 35 Min. auf der Langen Str., 9 Uhr 45 Min. auf der Gr. Gerberstr., 10 Uhr auf der Thorstr., 10 Uhr 25 Min. bis 11 Uhr auf der Wasserstr., 10 Uhr 35 Min. auf dem Neuen Markt, 11 Uhr 10 Min. auf der Ziegenstr., 11 Uhr 30 Min. auf der Tauben-, Breslauer- und Schulstr., 11 Uhr 45 Min. auf der Kränzelgasse; Nachmittags alsdann von 1 Uhr 10 Min. bis 1 Uhr 50 Min. auf der Wallischei, 2 Uhr am Dome, 2 Uhr 15 Min. bis 3 Uhr Ostrowek und Schrodka, 3 Uhr 30 Min. Venetianerstr., 3 Uhr 40 Min. Kränzelstr. Die zweite Kolonne dagegen spült 7 Uhr 10—15 Min. auf der Mühlenstr., 7 Uhr 25 Min. auf der Berlinerstr., 8 Uhr 5 Min. auf der Gr. Ritterstr., 8 Uhr 20 Min. auf der Königsstr., 8 Uhr 30 Min. auf der Friedrichs- und Lindenstr., 9 Uhr bis 9 Uhr 30 Min. Wilhelmsplatz und Wilhelmsstr., 9 Uhr 40 Min. bis 10 Uhr Kanonenplatz und St. Adalbert, 10 Uhr 10 Min. Magazinstr. und Sapiehapl., 10 Uhr 30 Min. Friedrichstr., Schloßberg, Kämmereiplatz, 11 Uhr 5 Min. bis 35 Min. Wronkerstr., Nasse Gasse, Krämerstr., 11 Uhr 45 Min. Dominikanerstr; sodann Nachmittags 1 Uhr 10 Min. bis 30 Min. Alten Markt, Breite Str., 1 Uhr 40 Min. bis 2 Uhr Schiffer- und Sandstr., 2 Uhr 10 Min. Kl. Gerberstr., 2 Uhr 30 Min. Schuhmacher- und Breite Str., 2 Uhr 50 Min. Büttelstr., 3 Uhr 10 M. Graben, 3 Uhr 35 M. Wasserstr. — Wenn dieses Spülen der Rinnsteine in Wirklichkeit Nutzen bringen soll, so ist die Mitwirkung Seitens der Hausbesitzer dringend wünschenswerth; bevor das Spülen stattfindet, muß aus den Rinnsteinen Alles entfernt werden, was das Fließen des Wassers und somit ein wirksames Spülen verhindern könnte; auch ist es wünschenswerth, daß gleichzeitig mit dem Spülen das Fegen der Rinnsteine erfolgt, denn nur auf diese Weise werden dieselben gehörig gereinigt werden können.

— **Die bauliche Thätigkeit** in unserer Stadt, welche in der ersten Hälfte des Sommers theils wegen mangelnden Baumaterials, theils wegen mangelnder Arbeitskräfte darniederlag, hat sich gegenwärtig in recht erfreulicher Weise entfaltet. Von öffentlichen Bauten werden in diesem Sommer ausgeführt: der neue Mittelschulhausbau in der Kl. Ritterstraße, die beiden Flügelbauten beim Friedrich Wilhelms- und Marien-Gymnasium, sowie die Eisenbahnbauten (Brücken, Unterführungen ꝛc.), welche nächst den enormen Erdarbeiten für diesen Sommer zur Ausführung gelangen. In der Nähe unserer Stadt wird äußerlich vollendet und im Innern ausgebaut: die Erziehungsanstalt der Dames au sacré coeur de Dieu auf der Wilda, während in Owinsk vornehmlich die nach der Chaussee hin gerichteten Vordergebäude des gewaltigen Häuser-Komplexes, aus welchem die Anstalt bestehen wird, errichtet werden. Von Privatgebäuden, deren Bau bereits im vorigen Jahre begonnen hatte, ist im Frühling vollendet worden, und wird schon bewohnt: das neue Tilsnersche Haus in der Friedrichsstraße; der Vollendung gehen entgegen: die beiden großen Grienzschen Häuser auf der Mühlen- und Gr. Ritterstraße. Von anderen größeren Privatbauten sind bereits in Angriff genommen oder werden noch zur Ausführung gelangen: der Flügel des Weicherschen Gebäudes an der Allerheiligenstraße, ein neuer Seitenflügel auf dem Grundstück des Hrn. v. Grabowski, Berlinerstraße 32; ein neues Seitengebäude mit Tischlerei ꝛc. auf dem Bittmannschen Grundstück, St. Martin 13; ein neues Wohnhaus auf dem Freseschen Grundstück, St. Roch 27; ein neues Wohnhaus auf dem W. Zadekschen Grundstück, Hinter-Wallischei 3; ein Wohnhaus auf dem Sikorskischen Grundstück, Bergstraße 5, Front nach St. Martin; ein Seitengebäude auf dem Dietrichschen Grundstück, Mühlenstraße 16; ein neues Wohnhaus auf dem Schikorraschen Grundstück, Schrodka 78; ein neuer Dachstuhl statt des abgebrannten auf dem Grundstücke des Grafen Plater, Gartenstraße 13a; ein Seitengebäude auf dem Müllerschen Grundstück, St. Adalbert 5, ein Fabrikgebäude nebst Kesselhaus ꝛc. auf dem Zeylandschen Grundstück, Gr. Gerberstraße 49; ein Hofgebäude auf dem Ephraimschen Grundstück, Berlinerstraße 20; ein Vorderhaus und Seitenflügel auf dem Czarnikowschen Grundstück, Wallischei 95; ein Seitenflügel auf dem Dolatkowskischen Grundstück, Fischerei 13; ein Hintergebäude auf dem Spizewskischen Grundstück, St. Martin 14; ein neues Seitengebäude auf dem Huggerschen Grundstück, St. Adalbert 43/44; ein Hintergebäude auf dem Buttermilchschen Grundstück an der Großen Ritterstraße; ein Wohngebäude auf dem R. Weigtschen Grundstück, St. Martin 58; zwei dreistöckige Wohnhäuser auf dem Grundstück der Herren Pulvermacher und Cohn auf St. Martin 56 (Weißes Lamm); ein dreistöckiges Wohnhaus auf dem Annußschen Grundstücke, Friedrichsstraße 28; und ebenso wird auf dem daran grenzende Grundstücke, welches Hr. Dr. Koszutski von Hrn. Stadtrath Annuß gekauft hat, wohl noch in diesem Jahre ein dreistöckiges Gebäude errichtet werden. Wie man sieht, werden viele der neuen Gebäude als Seitenflügel oder Hintergebäude auf den Höfen errichtet, und ist demnach Aussicht vorhanden, daß dadurch dem Mangel an kleinen Mittelwohnungen im Preise von 50—100 Thlr., der sich bekanntlich in unserer Stadt von Jahr zu Jahr bemerkbarer macht, abgeholfen werden wird.

— **Ein Feuer** brach Montag Nachmittags auf dem Grundstücke Halbdorfstr. 20 in der Nähe eines Stalles aus, indem das Stroh auf einem Düngerhaufen, wahrscheinlich durch glimmende Asche, in Brand gerieth. Das Feuer wurde alsbald gelöscht.

— **Der Schulunterricht** fällt gegenwärtig wegen der Hitze Nachmittags aus.

— **Diebstahl.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde aus dem Stalle eines in der Mühlen-Str. wohnenden Hauptmanns ein vollständiges Sattelzeug gestohlen, und zwar: ein Pritschsattel, eine Kandarre, 2 Trensen, eine graue Pferdedecke mit schwarzen Streifen, eine roth und schwarz karrirte Pferdedecke mit dem Namenszuge V. T., ein Mattigalzügel, eine braune Filzschabracke; außerdem wurden entwendet eine Klinge von einem Faschinenmesser mit der Nr. 226, und ein seidenes Jackett.

— **Ein Festungsmanöver** findet heute und morgen an den Wällen zwischen Warthe und Warschauer Thor statt, und ist dabei zeitweise das Kalischer Thor geschlossen.

— **Am Mariengymnasium** machen gegenwärtig 25 Primaner und außerdem 1 Extraneer das schriftliche Abiturientenexamen.

— **Im Lambertschen Garten** veranstaltet am Dienstage der nächsten Woche zum Besten der hinterbliebenen Angehörigen von Kombattanten des 5. Armeecorps das 37. Infanterie-Regiment unter Direktion des Kapellmeisters Hrn. Walther ein Konzert.

♂ **Kempen,** 10. August [Schwere Verletzung.] Unseren gestr. Bericht über die auf dem hiesigen Jahrmarkt stattgefundene schwere Verletzung vervollständigend, theilen wir Folgendes mit: Tagearbeiter Lorenz von Osiny, ein sonst sehr arbeitsamer und sparsamer Mensch (verheirathet, drei Kinder) that gestern am Jahrmarkte hier mehrmals am Tische des Fleischers S. aus Constadt (Frau und vier Kinder), als ob er Wurst kaufen wolle, gab jedoch jedesmal solche zurück, vor dem Publikum bemerkend, daß es Pferdewurst sei. Fleischer S. war endlich auf diese Person aufmerksam geworden, seine Wurst war gut und wurde bis Nachmittags gegen 5 Uhr bis auf drei kleine Restchen vollständig verkauft. Zu dieser Zeit trat Lorenz abermals an den Tisch, kauflustig thuend, übrigens nüchtern und bot ihm S. die Reste zu einem Groschen an. Lorenz nahm solche, warf sie jedoch wieder hin, von Pferdewurst sprechend, was nach den vorangegangenen wiederholten Reizungen den Fleischer S. so erregte, daß er mit dem Messer nach Lorenz stach und diesen sehr schwer traf. Der Stoß sitzt an der oberen linken Seite des Herzens, Tiefe und Richtung noch nicht genau festgestellt, jedoch äußerst gefährlich. Der Lorenz konnte noch bis zur Polizei gehen, wohin auch der Fleischer S. gebracht wurde, hier jedoch brach bei der Feststellung des Thatbestandes, der Zeugen u. s. w. der ꝛc. Lorenz bald zusammen. Arzt, Heildiener und Lazareth war bald in Thätigkeit. Der Fleischer war vorher wohl ein wenig, wie man sagt, angeheitert, aber keineswegs betrunken, machte vielmehr mit vollem Bewußtsein seine Angaben und konnte selbst nicht begreifen, wie er sich so weit habe vom Zorne hinreißen lassen können. Zwei arbeitsame und strebsame Familien ordentlichster Art sind so plötzlich von schwerem Unheil betroffen. Heut war der kath. Geistliche des Orts bei dem Verwundeten. Letzterer lebt noch, kann auch sprechen, muß solches jedoch vermeiden. Fleischer S. wurde selbstverständlich nach der ersten Vernehmung dem Gerichte übergeben.

⊙ **Ostrowo,** 12. August. [Landrath.] Der Regierungs-Assessor Hr. v. Dallwitz hat durch die Zeit seines Wirkens als Landrathsvertreter hier und im Kreise in amtlicher und in geselliger Beziehung sich so beliebt gemacht, daß seine Bestätigung zum Landrath des hiesigen (Adelnauer) Kreises freudig begrüßt worden ist.

× **Kreis Inowraclaw,** 9. August. [Lehrer. Unterstützung. Tollwuth.] An der evangelischen Stadtschule in Inowraclaw ist die 4. Lehrerstelle vakant. Dieselbe ist mit 230 Thlr. dotirt und außerdem wurden dem bisherigen Inhaber derselben noch 30 Thlr. für die Ertheilung des Turnunterrichts an der jüdischen Elementarschule gewährt. Bewerbungsgesuche um qu. Stelle nimmt der Magistrat in Inowraclaw entgegen. Merkwürdigerweise hat der Magistrat weder in einer unserer Provinzial-Zeitungen noch in einer Lehrer-Zeitung die Stelle ausgeschrieben, nur die k. Regierung in Bromberg kündigt die Vakanz der Stelle im Amtlichen Schulblatt der Provinz Posen an und zwar ohne dabei der 30 Thlr. für den Turnunterricht zu erwähnen. Es hat sich bis jetzt zu dieser Stelle erst ein Lehrer aus dem posener Regierungsbezirk gemeldet. Die Stelle soll zum 1. Oktober cr. besetzt werden; ob nun der Gewählte seine bisherige Stellung wird rechtzeitig kündigen und die Stelle in Inowraclaw zum bestimmten Termine antreten können, bleibt abzuwarten. — Zur Gewährung von Beihülfen an Reserve und Landwehrmänner, welche in Folge ihrer Einberufung zur Fahne während des letzten Krieges besonders schwer geschädigt sind, ist dem Kreise Schubin der Betrag von 5063 Thlr. überwiesen worden. — In zwei Dörfern des diesseitigen Kreises, Rusinowo und Chelmiczki, ist unter den Hunden die Tollwuth ausgebrochen.

Staats- und Volkswirthschaft.

Berlin, 14. August. Heute früh 9 Uhr wurde im Abgeordnetenhause die General-Versammlung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen eröffnet. Die Versammlung ist außerordentlich zahlreich beschickt; die Sitze sind dichter besetzt, als gewöhnlich von den rechtmäßigen Eigenthümern derselben. Der Handelsminister Graf Itzenplitz eröffnet die Verhandlungen mit einer begrüßenden Ansprache und bringt ein Handschreiben des Kaisers, d. d. Homburg, 9. August, zur Verlesung in welchem dieser sein Bedauern ausspricht, daß Verhältnisse ihm nicht gestatten, die Abgeordneten der Deutschen Eisenbahn-Verwaltungen bei dem Feste des 25jährigen Bestehens des Vereins persönlich zu begrüßen. Aber es sei ihm ein Bedürfniß, der Wirksamkeit des Vereins seine volle Anerkennung auszusprechen, mit dem Wunsche, daß dieselbe auch ferner von gleichem Erfolge zum Segen der Völker begleitet sein möge. Der Vorsitzende, Direktor der Anhaltischen Eisenbahn, G. R. Fournier, spricht Namens der Versammlung den Dank für den erneuten Beweis Kaiserlicher Gnade aus und schließt mit dem Ruf: „Se. Maj. Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ und abermals hoch! und nochmals hoch!“ in welchen die Versammlung begeistert einstimmt.

Der vorstehend erwähnte Brief des Kaisers lautet wörtlich:

„Zu meinem Bedauern gestatten die Verhältnisse Mir nicht, in den Tagen vom 14. bis 17. August, an welchem der Verein Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen in Meiner Haupt- u. Residenzstadt seine diesjährige General-Versammlung abhält und gleichzeitig das 25jährige Bestehen des Vereins festlich begeht, in Berlin anwesend zu sein. Ich muß es Mir daher versagen, die Abgeordneten der vereinigten Eisenbahnverwaltungen persönlich zu empfangen und zu begrüßen. Es ist mir aber Bedürfniß, dem Verein es auszusprechen, daß Ich stets mit lebhaftem Interesse seinem Streben, durch einheitliches Zusammenwirken die Nutzbarkeit der Schienenstraßen für den Verkehr zu erhöhen, gefolgt bin und die Leistungen, welche in den Zeiten des Friedens mächtig zur Hebung des National-Wohlstandes beigetragen und in der jüngst verflossenen verhängnißvollen Zeit des Krieges die Bewegungen des Heeres kräftig unterstützt haben, gern anerkenne. Möchten die löblichen Bestrebungen des Vereins, durch feste Organisation und zweckdienliche Einrichtungen des Eisenbahnbetriebes Handel und Industrie zu fördern und zu beleben, zum Segen der Länder und Völker auch ferner von Erfolg gekrönt sein.

Homburg v. d. H., 9. August 1871.

gez. Wilhelm.“

Vermischtes.

Breslau, 13. August. [Brand der Marienmühle. Ueberschwemmung. Gruben-Unglück. Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera. Altkatholisches. Bau der Salvator-Kirche. Eisenbahnverbindung zwischen Breslau und Strehlen. Pferdebahnen.] Beide Elemente, Feuer und Wasser, haben uns im Laufe der verflossenen Woche heimgesucht. Am 8. d. brannte die in der Sandvorstadt in der engen Mühlgasse gelegene Marienmühle in ihren oberen Stockwerken nieder. Dem Etablissement gegenüber, nach Süden zu nur durch die 12 bis 15 Schritt breite Mühlgasse getrennt, liegen große drei- bis vierstöckige Häuser mit hohen spitzen Dächern und da ein stetiger ziemlich heftiger Wind aus Norden wehte fürchtete man zuerst allgemein, das ganze eine Menge Holzgebäude enthaltende Stadtviertel würde ein Raub der Flammen werden. Das neue Wasserwerk bewährte sich aber bei dem Brande auf eine so glänzende Weise, daß das Feuer auf die obereren Räume des Gebäudes beschränkt werden konnte. Außer nicht unbedeutenden Mehlvorräthen befanden sich auf den Böden gegen 5000 Ztr. Weizen und 1000 Ztr. Roggen, welche mit verbrannt sind und kann der angerichtete Schaden auf über 20,000 Thlr. geschätzt werden. Dieselbe Mühle brannte vor 27 Jahren schon einmal nieder und kam damals das Feuer in der diesmal verschont gebliebenen Phönixmühle zum Ausbruch. — Unsere Oder und Ohle sind durch den letzten Regen stark angeschwollen, haben aber ihre Ufer nur an einzelnen flach gelegenen Stellen verlassen, dagegen hat die Weichsel in der Gegend von Pleß, Neu-Berun und Oswienzim bedeutenden Schaden gemacht und ganze Erndten vernichtet. Jedenfalls müssen auch in den Karpathen starke Regengüsse gefallen sein. — Aus Tarnowitz erhalten wir vom 9. d. M. die betrübende Nachricht, daß auf den bobrowniker Eisenerzfeldern ein Grubenschacht in einer Tiefe von 10 Lachtern eingestürzt ist und unter seinen Trümmern zwei Bergleute, beide Familienväter begraben hat, die bis zum 11. Abends trotz großer angewandter Mühe, noch nicht hatten wieder zu Tage gefördert werden können. — Gegen den von Nordosten her im Anzuge begriffenen unheimlichen Gast, die Cholera, werden von Seiten des hiesigen Polizeipräsidiums die umfassendsten Anordnungen getroffen, um deren zu fürchtendes Auftreten möglichst einzuschränken. Sämmtlichen öffentlichen Gebäuden, als Gasthöfen, Eisenbahnhöfen, Schulen ꝛc. ist die Verpflichtung auferlegt worden, ihre Aborte schon jetzt, trotzdem noch kein Cholerafall konstatirt ist, zu desinfiziren; für die Privatgebäude ist das Gleiche dringend empfohlen. Ebenso werden Seitens der Revierkommissarien und Bezirks-Vorsteher eingehende Untersuchungen der Höfe und Senkgruben angestellt, um auch hier durch rechtzeitig zur Anwendung gebrachte Desinfektion, die Quellen der Gefahr zu verstopfen. Hoffentlich findet diese Vorsorge der Behörden im Publikum selbst die erforderliche Unterstützung, damit die schlimme Krankheit, falls sie ihren Weg über Breslau nehmen sollte, uns mehr vorbereitet findet als dies im Jahre 1866 der Fall war. — Aus Oberschlesien erfahren wir in Bezug auf die Altkatholiken, daß die Kaminski'schen Anhänger sich zu einer festen Gemeinde vereinigt und als rekonstituirte (altkatholische) Gemeinde polizeilich gemeldet haben. Die Seelenzahl dieser Gemeinde beträgt ca. 3000 und hat am verflossenen Sonntage bereits das erste kirchliche Aufgebot stattgefunden. — Mit dem Bau unserer abgebrannten Salvatorkirche auf den Teichäckern wird es jetzt Ernst; die Dimensionen des Bauplatzes sind ausgesteckt und haben die Schachtarbeiten begonnen. Die Kirche erhält eine Länge von 146 Fuß und eine 80 Fuß breite Vorderfront und wird aus einem Mittelschiffe und zwei 62 Fuß hohen Seitenschiffen bestehen. Der 200 Fuß hohe Thurm wird massiv und bleibt, wie die Kirche selbst, Rohbau. Mit diesen Bauten soll zugleich im nächsten Frühjahre die Errichtung von Parkanlagen und die Ausgrabung eines Wasserbassins verbunden werden. — Anfang Oktober soll nun auch die Eröffnung der Eisenbahnlinie Breslau-Strehlen stattfinden, falls nicht ganz unvermuthete Hindernisse eintreten; hoffentlich wird auch der Weiterbau über Glatz-Mittelwalde recht eifrig betrieben und dadurch ein neuer Verkehrsweg nach dem benachbarten Böhmen und Mähren erschlossen werden. — Auch ein Netz von Pferdebahnen ist uns Breslauern zugedacht, indem die hiesigen Zivil-Ingenieure Thiel und Knoch bei dem Handelsminister um die benöthigte Konzession hierzu eingekommen sind. Wie wir hören, will jedoch die Ortspolizei-Verwaltung ihr Veto gegen dieses Projekt einlegen.

* **Isabella,** die Exkönigin von Spanien, lebt gegenwärtig in Genf und ist bester, fast übermüthiger Laune. Zu dem Besitzer des Hôtel metropole in welchem sie wohnt, äußerte sie neulich, sie habe die Nachricht erhalten, daß ihr Kollege Napoleon ebenfalls nach Genf übersiedeln und bei ihm residiren wolle. Da rathe sie ihm, fortan die Firma „Hôtel des détrônés“ („Hotel zu den Enttrohnten“) zu führen. Einem in den Räumen des Hotels von dem Besitzer veranstalteten Balle, welchen auch der Prinz von Asturien, der Sohn Isabella's besuchte, schaute die Letztere hinter einem Vorhange zu. Uebrigens wird ihre äußere Erscheinung von vielen in Genf anwesenden Fremden als durchaus stattlich, angenehm und gewinnend geschildert.

* **Opfer der Freimaurer.** Die Historiker des ultramontanen münchener „Volksboten“ haben folgende Liste von „Opfern der Freimaurer komplizirt: „1. König Ludwig XVI. und die k. Familie (1793 hingerichtet); 2. Kaiser Leopold II. (1792 vergiftet); 3. König Gustav III. von Schweden (16. März 1792 meuchlings erschossen); 4. König Gustav IV. von Schweden (mußte in Folge einer Revolution abdanken, 29. März 1809); 5. König Karl X. von Frankreich (durch die Julirevolution 1830 gezwungen abzudanken); 6. König Louis Philipp von Frankreich (durch die Februarrevolution 1848 gezwungen abzudanken); 7. Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich (dankt in Folge der Revolu-

(Fortsetzung in der Beilage.)

tion ab, 2. Dezember 1848); 8. König Ludwig I. von Baiern (dankt in Folge der Revolution ab, 20. März 1848); 9. König Albert von Sardinien (muß abdanken 1849);

10. König Franz II. v. Neapel,
11. Großherzog von Toscana,
12. Herzog von Modena,
13. Herzog von Parma,

} von König Victor Emanuel im Bunde mit der Revolution gestürzt 1860;

14. König Otto I. von Griechenland (von der Revolution vertrieben, 1863);

15. König Georg V. von Hannover,
16. Herzog Adolf von Nassau,
17. Kurfürst Friedr. Wilhelm von Hessen,

} von Preußen im Bunde mit der Revolution gestürzt, Juli 1866;

18. Kaiser Maximilian von Mexiko (füsilirt am 29. Juni 1867);
19. Königin Isabella von Spanien (von der Revolution vertrieben, September 1868; 20. Pius IX. von Victor Emanuel im Bunde mit der Revolution des Kirchenstaates beraubt, 20. September 1870."

Als 21. Opfer hätte der „Volksbote" noch sich selbst anführen müssen, den die „Freimaurer" um den Verstand gebracht haben.

* **Walter Scotts** hundertjähriger Geburtstag fällt auf den heutigen Tag. Er war am 15. August 1771 in Edinburg geboren und starb am 21. September 1832 auf seinem Landsitz Abbotsford. Seine Landsleute haben es sich aber nicht nehmen lassen, das Andenken ihres größten Dichters schon vor dem offiziellen Termin zu feiern. Schon am 9. wurde in allen größeren Städten das Gedenkfest mit gebührender Feierlichkeit begangen. Die glänzendste Feier fand in der schottischen Hauptstadt Edinburg statt, woselbst die öffentlichen Gebäude, Läden und Privathäuser in buntem Flaggenschmuck prangten, während von Geschäft nicht im Mindesten die Rede war. Während des Tages bildete das Geburtshaus Scotts und am Abende die Kornbörse den Hauptanziehungspunkt. In der letzteren nämlich fand das große Bankett unter dem Vorsitze des Earl of Dalkeith statt. Von den Trinksprüchen, welche dem Festmahle folgten, nimmt selbstverständlich der Toast auf „das Andenken Sir Walter Scotts" die erste Stelle ein. Sir William Stirling Maxwell, dem dieser Toast anvertraut worden war, ging in langer Rede auf die Fähigkeiten und Leistungen Scotts als Dichter und Schriftsteller ein, und hob zumal die ungemeine Masse des Schaffens während eines verhältnißmäßig kurzen Zeitraumes hervor. Im Jahre 1796, als er 25 Jahre alt war, habe er zuerst begonnen als Uebersetzer deutscher Lieder, aber sein eigenes Schaffen dränge sich zwischen die Jahre 1799 und 1831.

* **Der Stellenkauf in der englischen Armee.** Jetzt, wo ein so altehrwürdiger Brauch, wie es der Stellenkauf lange Jahre im englischen Heere war, zu Grabe getragen werden soll, dürfte es nicht ganz ohne Interesse sein, zu hören, wie hoch die verschiedenen Offizierspatente ihren Besitzern zu stehen kamen. Bei der Leibgarde (lifegards) kostete die Oberstlieutenants-Charge 8250 Pfd. St., der Major bezahlte 5350, der Kapitän 3500, der Lieutenant 1600, der Cornet oder Fähnrich 1200 Pfd. St.; bei der Infanterie kam dem Kapitän mit dem Range eines Oberstlieutenants sein Patent auf 4800 Pfd. St. zu stehen, der Lieutenant mit Kapitänsrang entrichtete 2050 und der Fähnrich mit Lieutenantsrang 1200 Pfd. St. für dasselbe. Bei der Linien-Kavallerie und Infanterie endlich bezahlten der Oberstlieutenant 4900, der Major 3200, der Kapitän 1800, der Lieutenant 700 und der Cornet 150 Pfd. St. für ihre Charge.

* **Ein bedauernswerther Unfall** hat die sonst so vergnügte Gesellschaft, welche in Viareggio die Annehmlichkeiten des Seebades genießt, in Aufregung versetzt. Es befand sich nämlich dort eine junge Egyptierin mit ihrer Familie, deren Schönheit die Bewunderung sämmtlicher Badegäste war. Als dieser Tage nun ein Feuerwerk abgebrannt wurde, verfehlte eine Rakete ihre Richtung und fuhr der jungen Dame in den Mund. In weniger als einer Stunde war die Unglückliche unter schrecklichen Konvulsionen gestorben.

* **Nur sechszehn Frauen.** Brigham Young hat, wie der Redakteur der Toledo „Blade" berichtet, nur sechszehn Frauen, da ihm drei gestorben sind; seine ihm vor zehn Monaten „angesiegelte" Frau ist eine junge Engländerin, sein jüngstes Kind ist 1 Jahr und er selbst 70 Jahre alt.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 14. August. Goldagio 12⅞, 1882. Bonds 114⅞.

Berlin, 13. August. (Anfangs-Kurse.) Weizen behpt., per August 77½ Sept.-Okt. 71½. — Roggen behpt., loko 49, August 49½, Sept.-Okt. 49⅜, April-Mai 48½. — Rüböl still, loko 27⅞ per August 27⅞, Sept.-Okt. 27½, April-Mai —. — Spiritus still, per August-Sept. 17. 20, Sept.-Okt. 17. 2, April-Mai 17. 20. — Hafer still, 45½. — Petroleum 13⅞. — Staatsbahn 231, Lombarden 99½. Italiener 58⅞ Amerikaner 97⅞, Oesterr. Kreditaktien 160⅞ Türken 44⅞, 7½-prozentige Rumänier —, Märkisch-Posener 43.

Fondsstimmung: fest. — Regenwetter.

Börse zu Posen

am 15 August 1871.

Des katholischen Feiertages wegen heute keine Börse.

⊗ [Privatbericht.] **Wetter:** sehr heiß. **Roggen:** fest. pr. Aug. 46 bz. u. G., Aug.-Sept. do., Herbst 46½ bz., B. u. G., Oktbr.-Nov. 45⅞ bz. u. G., Nov.-Dez. 45½ G.

Spiritus: höher. pr. August 16 1/24 bz. u. G., Sept. 15⅞ bz. u. G., Oktbr. 15 11/24 bz. u. G., Nov. 15 5/12 bz. u. G., Dezbr. 15 G.

Produkten-Börse.

Berlin, 14 August. **Wind:** SSO. Barometer: 28. Thermometer: 24° +. Witterung: sehr heiß. — Im Vergleich zum Sonnabend war die Stimmung für Roggen heute zwar ziemlich fest, allein der Umsatz war zugleich erheblich schwächer. Die Verkaufslust trat weniger hervor, räumte aber doch nur anfänglich der geringen Nachfrage das Uebergewicht ein. Nachdem die wenigen Käufer befriedigt waren wurde es sehr still und auch die Haltung wieder matt. Mit Waare ging es nicht besser, als seither. Der Begehr ist gering und die Eigner müssen Entgegenkommen zeigen. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 49¾ Rt pr. 1000 Kilogr. — Weizen besser bezahlt. — Hafer loko flau und etwas niedriger, Termine wenig verändert. Gekündigt 1200 Ctr. Kündigungspreis 45½ Rt. pr. 1000 Kilgr. — Rüböl wurde merklich besser bezahlt. Es fehlte wieder an Verkäufern, besonders für Herbst. — Petroleum. Gekündigt 250 Ct. Kündigungspreis 13½ Rt. pr. 100 Kilogr. — Spiritus in beschränktem Verkehr. Die Verkäufer weniger zahlreich, bedangen etwas festere Preise. — Weizen loko pr. 1000 Kilgr. 58 77 Rt. nach Qual., guter poln. 68 69 bz., per diesen Monat 77¾ B, 7½ G, Aug.-Septbr. 73¾ bz., Sept.-Okt. 71½—71¼ bz, Okt.-Nov. 69½ — 69¾ bz, 70 B., Nov.-Dez. — April-Mai 68¾—69¼ bz. — Roggen loko pr. 1000 Kilgr. 47—53½ Rt. nach Qual. gef, 46—52 Rt. nach Qual. bz, per diesen Monat 49½ bz, Aug.-Sept. 49—4¾ bz., Sept.-Okt. 49 49⅝-49¼ bz., Okt.-Nov. 49—4¾ 4⅝ bz., Nov.-Dez. 48¼—48⅝-48⅜ bz. Dez.-Jan. —. April-Mai 48⅝—⅛—¼ bz, in einem Falle 48 bz. — Gerste loko per 1000 Kilgr große und kleine 49—61 Rt. nach Qual. — Hafer loko per 1000 Kilogr. 49 54 Rt. nach Qual, per diesen Monat 45½—45¼ bz., Aug.-Sept. 44½ B., 44 G., Sept.-Okt. 43¾—43½ bz., Okt.-Nov. 43 bz., Nov.-Dez. — April-Mai 42⅝-42¼—½ bz. — Erbsen pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — Leinöl loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — Rüböl pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 27¾ Rt. B., per diesen Monat 27¾ Rt., Aug.-Sept. 27¾ Rt., Sept.-Okt. 27⅙ ⅛ bz., Okt.-Novbr. 26 1/24—1/12 bz., Nov.-Dez 25—⅛ bz., April-Mai 25 ⅛ bz. — Petroleum raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 13⅔ Rt., per diesen Monat 13½ Rt, Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 13½ ⅛ bz., Okt.-Novbr. 13½ bz, Nov.-Dez. 14 bz., Dez.-Jan. 14½ bz. — Spiritus pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 18—18 Rt. 1 Sgr bz. ab Speicher 17 Rt. 29 Sgr. loko mit Faß , per diesen Monat 17 Rt. 17—22 Sgr. bz., August-Sept. do., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 17 Rt. 8 9 Sgr. bz., Nov.-Dez 17 Rt. 4—5 Sgr. bz, Sept. allein 18 Rt. 23 Sgr. bz., April-Mai 17 Rt. 17—20 Sgr bz. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0 10½ 9½ Rt., Nr. 0 u. 1 9½ 9 Rt. Roggenmehl Nr 0 7⅝—7¼ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅛—6⅞ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 3 Sgr. bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Oktbr. 7 Rt. 3½—4 Sgr bz, Okt.-Nov. 7 Rt. 4—4½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 3—4 Sgr. bz., April-Mai —. (B. H. Z.)

Stettin, 14 August. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) Wetter: heiß, klare Luft. **Wind:** SO. + 25° R. Barom.: 28 2. — Weizen wenig verändert, loko p. 2000 Pfd. nach Qual. gelber geringer 59—66 Rt., besserer 67—71 Rt., feiner 72½—74 Rt., weißer und weißbunter 52—75 Rt., pr. Aug. 73 B, Aug.-Sept. 72¾ B., ½ G., Sept.-Oktbr 70½ bz., B. u. G., Okt.-Nov. 69½, ¼ bz. u. G, Frühjahr 69½—¼ bz., B u. G. — Roggen matter, loko p. 2000 Pfd nach Qual. geringer 46—48 Rt., 78/80pfd. 49 50 Rt, pr. Aug., Aug.-Sept., Sept.-Okt., Okt.-Nov. u. Frühjahr 48¼, 48 bz, B. u. G. — In Sommergetreide kein Geschäft. — Winterrübsen p. 2000 Pfd. loko 105—112 Rt, feinster trockener 113—113½ Rt. bz., pr Sept.-Okt. 112½ bz. — Winterraps feuchter, 103—108 Rt. bz p. 2000 Pfd. — Rüböl wenig verändert, p. 200 Pfd. loko 27½ Rt. B., August 27 B., Sept. Okt. 26 7/12, ⅝ bz. Okt. Nov. 26 B., Nov.-Dez. 25 11/12 B., April-Mai 25¾ B., ⅞ G — Spiritus etwas niedriger, per 100 Liter à 100% loko ohne Faß 18, 18½ Rt. bz., Aug.-Sept. 17⅞ nom., Sept.-Oktbr. 17⅞ bz. u. B, Okt.-Nov. 17½ B., 5/12 G., Frühjahr 17⅞, 1/24 ⅞ bz. — Angemeldet: 5000 Ctr. Weizen. — Regulirungspreise: Weizen 73 Rt., Roggen 48 Rt., Rüböl 27 Rt., Spiritus 17⅞ Rt. (Ostf.-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 14 August.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm: feine						mittle						ord. Waare		
Weizen w.	93—95	91	79—86	7	11	—	7	16		7	7	6	8	—	—	6	25	—
do. g.	92—93	90	79—86	7	9	—	7	11	—	7	4	6	8	-	—	6	25	—
Roggen	63—64	60	57—58	5	—	—	5	2	—	4	23	—	4	16	—	4	18	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	-	4	10	—	3	23	6	3	6	6	3	21	—
Hafer	33—34	32	30—31	4	12	-	4	16	—	4	8	-	4	—	—	4	4	-
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	-	4	22	—	4	7	-	4	15	6

(Mitgetheilt vom Lotterie-Komtoir Siegmund Sachs, Posen Markt 87.)

Finnische 10-Thaler-Loose. Bei der am 1. August 1871 in Helsingfors stattgefundenen VI. Serien-Ziehung der genannten Anleihe wurden Serie 67 79 96 99 245 332 393 464 558 696 988 1060 1095 1174 1182 1266 1301 1428 1646 1769 1849 1852 1862 1906 2108 2439 2456 2515 2546 2648 2686 2725 3037 3392 3418 3475 3592 3964 4010 4025 4116 4183 4209 4286 4417 4439 4455 4579 4715 4928 4942 5142 5200 5235 5287 5370 5537 5542 5575 5635 5686 5763 5871 5950 6045 6116 6152 6249 6311 6416 6577 6648 6773 6818 6829 6866 6914 6921 7027 7061 7244 7303 7475 7544 7603 7614 7744 7781 7819 8059 8121 8298 8374 8439 8442 8647 8712 8756 8760 9017 9115 9156 9196 9376 9417 9425 9426 9446 9469 9517 9575 9608 9622 9646 9669 9828 9884 10034 10137 10365 10441 10493 10560 10565 10616 10813 10894 10964 10974 10977 11154 11157 11192 11244 11539 11626 11794 11896 11932 11995 gezogen.

Neueste Depeschen.

Berlin, 15. August. Nach der „Spennerschen Ztg." nehmen die Frankfurter Friedensverhandlungen keine erfreuliche Wendung. Frankreich habe nur Wünsche, biete aber kein Aequivalent. Die Verhandlungen gerathen ins Stocken, möglicherweise werden sie abgebrochen werden. Deutschland würde dann mit voller Ruhe den Franzosen Zeit lassen, zur Besinnung zu kommen, und die Wiederaufnahme der Verhandlungen durch entsprechende Anerbietungen zu ermöglichen.

Gastein, 14. August. Graf Beust hatte eine anderthalbstündige Audienz bei dem Kaiser Wilhelm. Fürst Bismarck wird hier am 16. d. erwartet.

Paris, 14. August. Das Gerücht von der angeblich beabsichtigten Demission Larrys bestätigt sich nicht.

New-York, 14. August. Ein Zirkular Boutwells zeigt an, daß er von einer neuen Anleihe absehe, ausgenommen 50 Mill. fünfprozentiger Obligationen, welche er den Nationalbanken anbietet.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.